P.o.germ.
2054
k

[…] germ. 2054 k

St. 3

2. Ex

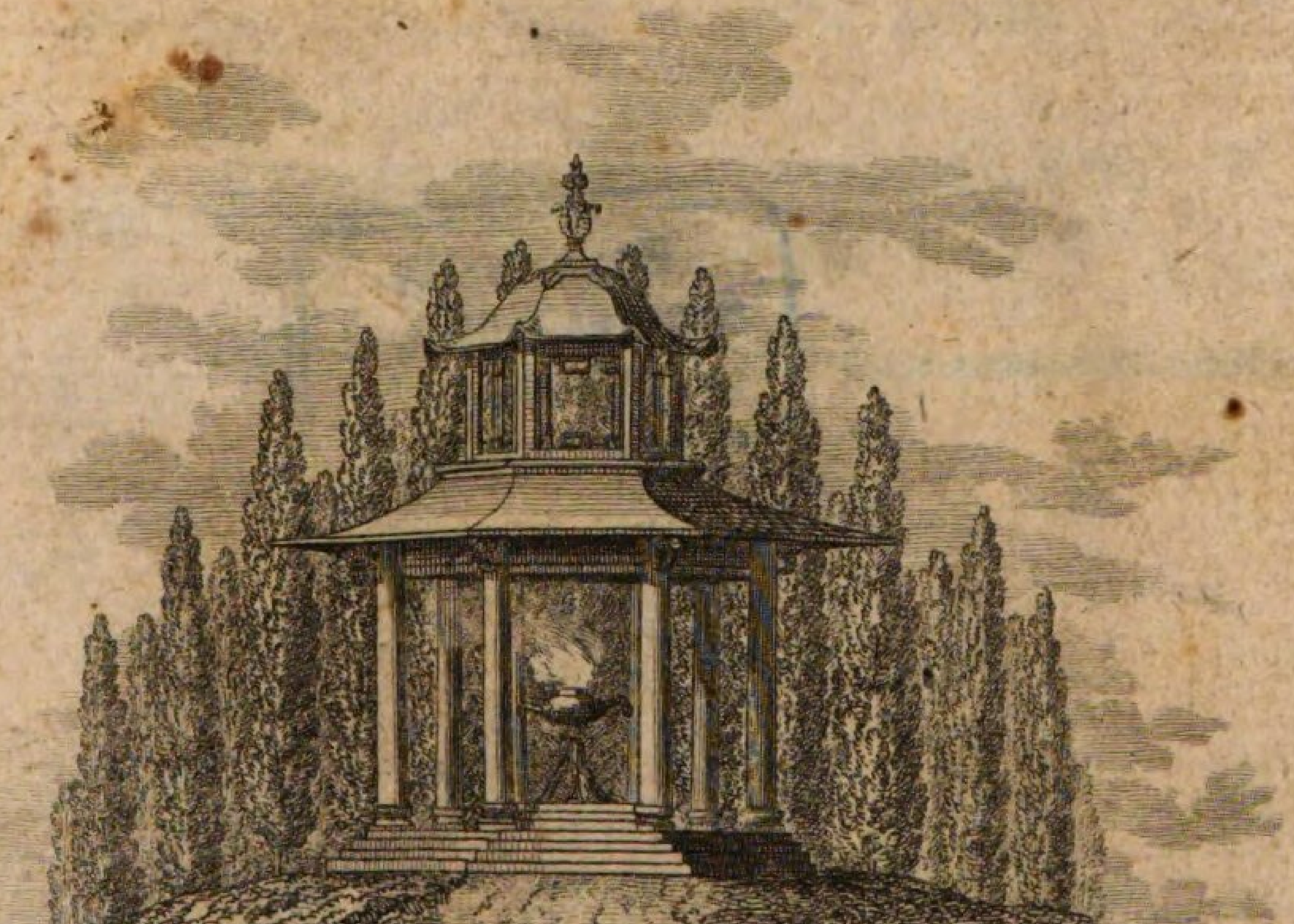
1313744/6+1

P. o. germ. 2054 k

Gedichte

von

L. Y. von Buri.



Basel,

bey J. J. Thurneysen, dem Jüngern, 1784.

Ta|69|402

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An **.

Nur wenig Blumen brach ich auf dem Helikon,
Und band mir einen Straus davon.
Der Straus ist schlecht, und seine Blümchen klein;
Doch — willst du ihn, so sey er dein!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Buch.

Hymne.

Der Herr ist groß! von seinem Schelten bebet
Des Weltbau's Tiefe, und von seinem Fußtritt
Erzittert die Axe des Himmels
Von einem Pol zu dem andern hin.

Vor seinem Thron beugt sich das Chor der Engel. —
Er hob der Hölle Pforten aus den Angeln,
Und schleuderte tief in den Abgrund
Allmächtig ihre Rotten hinab.

Sein Wink gebeut; und es entstehen Welten,
Er rührt sie an: und ihre Berge rauchen,
Sein mächtiger Odem löscht Sonnen,
Wie Funken eines Augenblicks, aus.

Sein starker Arm rollt Donner durch die Wolken,
Und strömet durch die Nacht der Wetter Blize,
Den Stürmen gebeut er zu toben,
Die Fluten rauschen seinem Befehl.

Die Elemente brausen Gottes Allmacht,
Die Erd' ist voll Trophäen seiner Liebe;
Der Morgen verkündigt's dem Abend,
Und eine Nacht thut's der andern kund.

Der Herr ist groß! Fallt in den Staub darnieder,
Und betet an, Bewohner seines Staubes!
Viel tausendmal tausend stehn vor ihm,
Und beten an den Fuß seines Thron's.

Mein trunkner Geist entschwingt sich seiner Sphäre;
Die Gluth des Himmels wallt durch meine Seele,
Gleich Strömen aufsteigender Flammen,
Und reißt mich in Entzückungen fort.

An einem Frühlings Morgen.

Hier, wo der bunte Lenz in niedern Straüchen lauschet,
Und sanfte Kühlung durch die Blüten rauschet,
Den blauen Himmel über mir,
Mein Herz der Freude offen, hier,
Wo frische Blumen Balsam hauchen,
Vom Thau beperlt, der Morgenlüfte Spiel,
Hier will ich, ganz Gefühl,
Die Schöpfung um mich sehn und Wollust in mich saugen.

Der Morgen steigt herab von jung gebüschten Hügeln
Im rosigten Gewand. Auf leichten Flügeln
Schwingt sich der Lerchen muntres Chor
Zur nebelfreien Sonn' empor,

Die feierlich die Welt begrüßet.
Dort wirft den Strahl — welch reizevoller Blick!
Der stille Bach zurück,
Der durch das ruh'ge Thal in blüh'nden Angern fließet.

Wie groß, o Mensch, wie groß, wie freundlich, gütig, weise,
Muß der nicht seyn, der dieser Sonne Reise,
Dem Monde, der in Wolken schwimmt,
Der jedem Stern den Lauf bestimmt,
Der Mensch und Wurm gleich gütig nähret,
Dem Meer gebeut, der Blume winkt zu blühn,
Den starken Löwen kühn,
Die Schlange klug gemacht — und mir so viel gewähret!

Euch neid' ich nicht, die ihr in marmornen Pallästen,
Im Taumel schnöder Lust, mit trunknen Gästen,
Dem Leben schnelle Schwingen gebt! —
Ihr, die Geburt zum Purpur hebt,
Auch euch nicht! Fesselt Nationen,
Holt Peru's Gold von fernen Küsten her!
Wohl mir! ich habe mehr,
Ich hab' ein frohes Herz; behaltet eure Kronen!

Noch leb' ich Jüngling fern vom Joche der Geschäfte,
Hab' einen freien Sinn, hab Muth und Kräfte,
Kann schuldlos der Natur mich freun.
Nie täusch' ein trügerischer Schein
Von Fürsten Gunst, von hoher Würde
Mein unerfahrnes Herz! Mir sey
Von eitlem Wahne frei,
Die Tugend Seligkeit und Hoheit eine Bürde!

Auf den Tod der Gräfin Christine Eleonore zu Ysenburg Philipseich 1762.

Der ernste Klang der dumpfen Todtenglocken
Tönt durch die Mitternacht
Vom hohen Thurm, die Freuden fliehn erschrocken,
Der Klagen banges Heer erwacht.

Eleonore stirbt! — Es strömen Thränen
Auf ihr geheiligt Grab
Von unsern Wangen, bleich vom stummen Schmerz und Sehnen,
Gleich aufgehaltner Fluth herab.

So trift der Strahl aus furchtbarn Ungewittern
Der Tannen Königin!
Der Fels erbebt, und Berg und Thal und Ebne zittern,
Die Gipfel der Gebirge glühn!

Des Würgers Faust verschont des Elends Hütte
Wo ihn Verzweiflung ruft —
Uns raubt er unsern Stolz, stürzt ihn aus unsrer Mitte
Hinab in modervolle Gruft.

Im sorgenfreien Lauf der blühnden Jahre,
Und an der Freude Brust,
Erblickt sie reich an Muth die nahe Bahre,
Und tränkt sich schon mit Engelslust.

Wir sehn ihr nach, wie göttlich losgewunden,
Durchs lichte Sternenfeld
Ihr Geist zum Himmel fliegt — Weh uns er ist verschwunden,
Vom Staube dieser Unterwelt!

An die Nacht.

Sey mir gegrüßt, Vertraute meiner Klagen,
Verschwiegne Nacht, getreue Dunkelheit!
Hier störet nichts den Lauf schwermüth'ger Klagen
In öder Einsamkeit.

Hier lass' ich unbelauscht, der Welt verborgen,
Dem herben Gram sein altes Recht auf mich.
Mein Herz, erfüllt von seinen süßen Sorgen,
Sucht, stille Nacht, nur dich!

Mein scheuer Blick irrt einsam durchs Gesträuche,
Sieht Laurens Bild in jedem Mondenschein.
Sie liebt mich nicht — Du Nacht, nur du sollst Zeuge
Von meinen Schmerzen seyn!

Sie achtet nicht der feuervollen Blicke,
Die oft mein Aug' verstolen nach ihr schickt;
Nicht, wenn ich liebevoll die Hand ihr drücke,
Von ihrem Reiz entzückt;

Nicht, wenn mein Aug auf ihre Wünsche lauert;
Ihr Wink verlangt, schon ist ihr Wunsch ereilt;
Nicht, wenn mein Herz bei ihrem Kummer trauert,
Und Freuden mit ihr theilt;

Nicht, wenn mein Blick oft ihrem Blick begegnet;
Und furchtsam dann in einer Thräne schwimmt;
Nicht, wenn mein Saitenspiel die Edle segnet,
Zu ihrem Ruhm gestimmt. —

Weh' sanft o Luft! jezt deckt sie süßer Schlummer;
Kein Laut dring störend in ihr sanftes Ohr!
Klag Sängerin der Nacht ihr meinen Kummer
Und meine Liebe vor!

Du lieber Mond! dein silberbleicher Schimmer
Der meine Pein mitleidig oft gesehn,
Verdopple sich, dring' sanfter in ihr Zimmer
Und mach' die Dämmrung schön!

Ein holdes Bild — du kannst es mir gewähren
Der Träume Gott! — das gaukelnd sie umspielt,
Müss' in der süßten Ahndung ihr erklären,
Was meine Seele fühlt.

Das Bad.

Komm, Crates, komm! die graue Nacht
Hat schon die Lüfte kühl gemacht.
Hier wollen wir, Lyäen treu,
In dieser Laube, sorgenfrei
Eins trinken. Bruder! Lust und Ruh,
Winkt uns aus voller Flasche zu.

Hier bläst der Neid nicht Gift und Gall,
Hier schlägt die süße Nachtigall;
Dort blicket Luna durchs Gesträuch,
Und spiegelt sich im nahen Teich;
Hier hauchen durch die frische Luft
Bethaute Rosen Ambraduft.

Nimm dieses Glas voll Rebensaft,
Das matte Herzen neu erschaft,
Trink's auf der Schönen Wohlseyn aus,
Die jüngst beim frohen Abendschmaus
Wo alles scherzt' und alles lacht',
Dich armen Jungen stumm gemacht.

Doch sieh, was ist dort? trüg ich mich?
Ein Mädchen! Es entkleidet sich,
Zu baden in dem stillen Teich. —
Der jugendlichen Phöbe gleich,
Umspielen es Najaden schon
Und fürchten keinen Aktäon.

O säume nicht; fort! laß uns gehn!
Laß halbgeleerte Flaschen stehn,
Das Halstuch muß erbeutet seyn;
Wie wird das bange Mädchen schreyn,
Wenn es den Raub mit süßem Kuß
Noch von den Räubern lösen muß!

An Minna.

Wenn zu den Todten hingeschlummert
Ich lange nicht mehr bin;
Dann werden mich Freunde und Minna vergessen,
Wie man die Todten vergißt.

Dann trinkt mein Geist die Purpurstralen
Von goldnem Himmels-Licht,
Und unter mir werden zu Punkten die Welten,
So unermeßlich sie sind.

Nur einsam bei der Sterne Schimmer
Besuch ich dann mein Grab —
Vielleicht werd' ich Spuren von Thränen erblicken,
Die Minna's Auge geweint.

Beweint von ihr, im Grabe schlummern,
O welch ein süßer Tod! —
Vielleicht wird mein Geist dann zum Lohne der Liebe
Bestimmt, ihr Schuzgeist zu seyn.

Dann, Minna, wenn ich um dich schwebe
Gleich einem Rosenduft;
Dann soll dir ein liebliches Rauschen erklären,
Es sey ein Geist, der dich liebt!

Das Mädchen im Hayn.

Wagt Schwestern, euch zu tief nicht in den Hayn,
Ach! glaubt es mir, es ist um euch geschehen:
Gewiß, gewiß, er mus bezaubert seyn.
Glaubt mir, da wohnt die mächtigste der Feen.
Denkt! gestern wagt' ich mich hinein,
Und — ach! ich muß bezaubert seyn.

Ich suchte Veilchen dort am klaren Bach;
Froh scherzten Enten da mit ihren Jungen:
Ich sah des Baches Silberwellen nach,
Und wie vergnügt die muntern Fische sprungen;
Und — ach! wie konnt es anders seyn!
Ich schlief am grünen Ufer ein.

Mir träumte von der schönen Frühlings-Flur —
Schnell weckte mich ein Plätschern auf die Wangen —
Ach, wie erschrack ich, Schwestern! denket nur!
Ein junger Zaubrer hielt mich fest umfangen.
Da half kein Flehen, half kein Schrein:
Er trug mich in den Wald hinein.

Er küßte meine Hände, meinen Mund:
Mir glühte das Gesicht, wie Rosen glühen.
Er drückte mich, so sehr ich widerstund,
Fest an sein Herz; ich konnte nicht entfliehen.
Ach! alle diese Schmeichelei,
War böse böse Zauberei.

Er steckte mir, mit diesem Band geknüpft,
An meine Brust den schönsten Straus Violen.
Wie hat mir da mein armes Herz gehüpft!
Noch kann sichs nicht von seiner Furcht erholen.
Sucht keine Veilchen in dem Hayn,
Wollt ihr nicht auch bezaubert seyn.

Nach langem Müh'n entfloh mit losem Haar
Und scheuem Blick ich ihm in unsre Hütten:
Nun klopft mein Herz, ihr Schwestern immerdar;
Sein Bild begleitet mich auf allen Schritten:
Ich glaube, gieng ich in den Hayn,
Ich schlief am Bach von neuem ein.

Gram der Liebe.

Vergebens winket mir die Göttin sanfter Freuden,
Die sonst mein freies Herz geliebt;
Vergebens winkt sie mir, vom Grame mich zu scheiden,
Der bleich mein mattes Aug' umgiebt:
Ich bin bestimmt in freudenlosen Tagen;
Der Einsamkeit mein Leiden vorzuklagen.

Wie freudig mischt' ich mich bei unentweihten Spielen
Vordem in die beglückten Reihn!
Wie freudig konnt' ich sonst, das Glück des Lebens fühlen,
Und mich der heitern Jugend freun!
Noch flieh ich nicht vor ihren frohen Spielen;
Allein mein Herz kann ihren Reiz nicht fühlen.

Der Fürsicht Huld schuf uns zum Denkmal milder Güte,
Schuf zum Gefühl des Menschen Herz:
Den Jüngling, daß die Lust in seinen Adern glühte,
Und feurig seinen Trieb zum Scherz.
Sie schuf den Seraph und den Wurm zur Freude,
Und mich allein zum unbegränzten Leide.

Vergebens lächelt mir die Morgenröthe nieder;
Sie scheuchet meinen Kummer nicht;
Mein Gram erwacht mit ihr, und nagt die trägen Glieder,
Und deckt mit Blässe mein Gesicht.
Der Schlaf kann selbst nicht seine Schwere mildern;
Er schreckt mein Herz in ahndungsvollen Bildern.

Noch hab' ich einen Freund, er kömmt mich zu befreien,
Er naht sich mir mit treuer Hand.
Bald wird der Abendwind den schwachen Staub zerstreuen,
Der meine müde Seele band.
Wird Laura dann auf öden Leichensteinen,
Mir eine milde fromme Zähre weinen?

Mutter und Tochter.

Die Mutter.

Tochter, merke dir die Lehren,
Die mein treuer Mund dir giebt;
Ewig mußt du sie verehren,
Wenn dein junges Herz mich liebt.
Laß der Tugend
Deine Jugend
Und dein Alter heilig seyn!
Frei vom Schmerze
Bleibt dein Herze,
Ist es gut und rein.

Die Tochter.

Mutter, deine weisen Lehren,
Füllen meine junge Brust;
Kindlich folgsam sie verehren,
Sey mir ewig Pflicht und Lust!
Gutes üben,
Tugend lieben,
O wie süß ist diese Pflicht!
Sie im Stillen,
Zu erfüllen,
Wen beglückt das nicht!

Die Mutter.

Daß die Schönheit dich nicht blende,
Die dir die Natur geschenkt!
Denn sie welket so behende,
Und ihr Schwinden — ach, es kränkt!

Putz

Putz und Kleider,
Machen Neider,
Sind nur trügerischer Schein.
Für die Seele,
Tochter! wähle
Schäze stet und rein.

Die Tochter.

Rosen blühen, sie verblühen;
Und die Mädchen werden alt!
Fliehn die Reize, o so fliehen
Der Bewundrer Heere bald!
Mir mit Sorgen,
Reize borgen! —
Liebe Mutter, nimmermehr!
Sich bescheiden,
Einfach kleiden,
Das gefällt den Männern sehr.

Die Mutter.

Laß der Männer falsche Reden,
Deinen Ohren furchtbar seyn!
Schmeicheleyen überreden,
Falsche Schwüre nehmen ein.
Wiz besieget,
Reichthum trüget,
Und ein prächtig Kleid bringt Gunst.
Zärtlich sprechen,
Schwüre brechen,
Ist der Männer Kunst.

Die Tochter.

Reichthum kann mein Herz nicht rühren,
Und ein Schwur betrügt mich nicht.
Falscher Wiz kann nicht verführen,
Wenn der Tugend Stimme spricht.
Doch der Liebe
Süsse Triebe,
Wie sie Crates fühlt, sind rein;
Dies Vergnügen,
Kann nicht trügen,
Muß unsträflich seyn.

Phillis als Arzt.

Hier in diesen Einsamkeiten,
Wo der Freuden Stimme schweigt —
Hier mag sich mein Kummer weiden,
Der mein Haupt zur Erde beugt.
Ach, Evander, laß mich trauern,
Bis mein Herz voll Jammer bricht;
Kannst den Kranken wohl bedauern,
Aber helfen kannst du nicht.

Ja ich fühle, daß mein Leben,
Sich zum nahen Ende senkt:
Um es freudig aufzugeben,
Bleibt mir nichts mehr, was mich kränkt.
Ach! ich lasse nichts zurücke,
Nichts macht mir mein Ende schwehr,
Phillis war mein ganzes Glücke;
Phillis liebet mich nicht mehr.

Hier, bei diesen dichten Straüchen
Soll mein einsam Grabmal seyn!
Hier wird einst mein Schatten schleichen
Bei des Mondes bleichem Schein.
Ja, du Treuer, ich erblasse,
Meine Augen brechen schon;
Phillis, die ich treu verlasse,
Trägt nun ihren Sieg davon.

Kannst dem kalten Mädchen sagen:
Er war sterbend noch getreu,
Wünschte Segen deinen Tagen;
Er ist tod, und du bist frey.
So sprach Tyrsis. Zährenfluten
Strömten auf das welke Graß,
Und nach wenigen Minuten
Ward sein Antliz Todtenblaß.

Mädchen, mit den leichten, weichen
Herzen, wird so was doch schwer;
Aus den dichten Haselstraüchen
Tritt auf einmal Phillis her,
Und, ein Tränchen auf der Wange,
Küßte sie den bleichen Mund.
Hört das Wunder! gar nicht lange
Drauf war Tyrsis ganz gesund.

Könnt ihr länger widerstreben,
Mädchen, die ihr spröde seyd!
Kommt nur her, es gilt ein Leben,
Dessen Untergang euch reut!

Seht, mein Haupt neigt sich zur Erden,
Meine Augen werden schwach —
Phillis lehrt euch Aerzte werden,
Folgt dem guten Mädchen nach!

An den Zephir.

Wie sanft, du süßer Abendwind,
Spielst du in diesen jungen Sträuchen;
Du wiegest dich auf schwanken Zweigen,
Die kaum herauf gewachsen sind.
Du kühlst die schwülen Mittagslüfte
Mit deinem holden Fächer ab,
Und streust der Blüten süße Düfte
In dieses stille Thal herab.

An diesem schmalen Silberbach
Werf' ich mich in den Schatten nieder,
Und höre Nachtigallen-Lieder;
Sie ahmen meiner Laura nach.
Mein Herz erheben süße Triebe,
Es bricht in stummen Seufzern aus,
Es fühlt, es fühlt nur seine Liebe,
Und bricht in stummen Seufzern aus.

Du Liebling Florens, sanfter West!
Ach, eile mit geschwinden Flügeln
Nach jenen hohen Tannen-Hügeln,
Die mich die Ferne sehen läßt!

Du sollst es meiner Laura sagen,
Wie sehr mein schmachtend Herz sie liebt;
Daß mir, gewönt zu trüben Tagen,
Der Frühling keine Blumen giebt.

Ach sag ihr, daß in diesem Hayn
Mein Fuß in dunkeln Schatten schleiche
Daß meiner Wange Roth erbleiche
Vom Kummer, fern von ihr zu seyn,
Daß ohne sie für mich vergebens
Geschaffen sey der Fluren Pracht,
Daß ich den Werth des Erdenlebens
Nur fühle, wenn ihr Aug mir lacht.

Und wenn sie meine Treue rührt,
Wenn stilles Mitleid aus den schönen
Gewölbten Augen holde Tränen
Der Zärtlichkeit herunter führt:
Dann kühle sanft um sie die Lüfte,
Und trockne diese Tränen ab,
Und streu' um sie balsamsche Düfte,
Die Flora deinen Flügeln gab.

Der Hagestolz.

Als noch die junge Welt in neuer Schönheit strahlte,
Und Adam einsam noch am goldnen Pison schlich;
Da fühlt' er nicht den Reiz, der die Natur bemahlte:
Er fand kein Wesen drin, das seinem Wesen glich.

Da gab im ersten Schlaf der Schöpfer voller Güte
Ihm, was ihm fehlt' an Glück und an Vollkommenheit;
Ein liebenswürdig Weib, schön wie die erste Blüte,
Und Adam schmeckte nun des Lebens Süßigkeit.

Des ersten Menschen Glück ward in der Hölle Schoos
Bald ruchtbar. Adams Glück schien ihr ein schönes Loos,
Und der Zerstörung Werth, zu lange schon empfunden

Der Geiz kam in die Welt, ihr drohte nun Gefahr,
Die Unempfindlichkeit sein Weib ward bald entbunden,
Und nannte Hagestolz den Sohn den sie gebahr.

Freuden.

Väter, sorgt für Kindes-Kinder;
Diese Pflicht ist fein.
Hungert ängstlich, um geschwinder
Reich und tod zu seyn.
Glaubt ihr, daß sich eure Kinder,
Glaubt ihr, daß die Enkel minder
Sich darüber freun?

Für das Vaterland zu sterben
Ist ein edler Tod.
Weisheits-Schätze sich erwerben
Bringet Ruhm, kein Brod.
Held und Philosoph verwesen;
Wenn wir ihre Thaten lesen,
Werden wir kaum roth.

Auf dem Throne Josephs sitzen,
Der der Welt gebeut,
Unter Königs=Kronen schwitzen,
Welche Herrlichkeit! —
Wenn sie für Europen sorgen,
Schlaf ich bis zum goldnen Morgen
Mit Gemächlichkeit.

Mag in marmornen Pallästen,
Sich mit Wittwen=Blut,
Schnepfen=Koth und Austern mästen,
Wer es kann und thut:
Alle diese schönen Sachen
Können nicht beglückter machen,
Machen böses Blut.

Aber ruhig im Gewissen
Sich der Tugend freun;
Dankbar jedes Gut genießen,
Dürft'gen Trost verleyhn,
Heuchelei und Meineid fliehen,
Bürger für den Staat erziehen,
Und es selber seyn.

Meinem holden Mädchen sagen,
Wie mein Herz es liebt;
Und das liebe Mädchen fragen,
Ob es mich noch liebt?
Das sind Freuden — ächte Freuden,
Himmlische Glückseligkeiten,
Die das Herz nur giebt.

Der Pöbel.

Laß immerhin den Pöbel rasen,
Und laß ihm seinen Unverstand;
Von Wahn und Unsinn aufgeblasen,
Trotzt er an der Verläumdung Hand.
Laß ihre Zungen Geifer speyen,
Und Lästerungen um dich streuen,
Schwarz, wie ihr Bosheit volles Herz.
Laß Narren deine Thaten richten,
Gehorche du der Weisheit Pflichten,
Der Wiz der Thoren sey dein Scherz!

Flieh ganz zu todten Einsamkeiten,
Du wirst dem Pöbel nicht entfliehn:
Entwaffn' ihn kühn auf allen Seiten,
Dann wird erst seine Rache glühn.
Geh' in die Kirche, zum Altare,
Und folge tröstend jeder Bahre, —
Du bist ein dummer Pietist.
Du darfst die kleinste Freude wagen,
So werden dir die Gassen sagen,
Daß du ein Gotteslängner bist.

Ein kleiner Vorzug, der dich zieret,
Bläst Fakeln der Verläumdung an;
Je mehr dein Herz den Edlen rühret,
Je mehr fällt es der Pöbel an.
Der Schmuck der edelsten der Schönen,
Kann nicht des Lästrers Haß versöhnen,

Wär sie auch gleich wie Engel rein.
Die Unschuld färbt der Wange Jugend,
Aus ihrem Auge stralt die Tugend,
Umsonst, ihr Herz muß strafbar seyn.

Die Unschuld soll mich feurig schützen
Ich hülle mich in ihr Gewand:
Und auf der Tugend Felsen-Spitzen,
Ist meine Burg, mein Vaterland.
Dort blick ich auf die kleinen Seelen
Hinab, die sich geschäftig quälen,
Wie Würmer sich im Staube drehn:
Wie Raupen an zernagten Straüchen,
Vom Hunger mürbe, langsam schleichen—
Ein Nordwind wird sie schon verwehn.

Klagen.

Seitdem mir Laura fehlt,
Ist mir kein Tag mehr heiter;
Die Sonne sinkt und Sterne bleichen,
Nur meine Schwehrmuth bleibt.

Mich flieht der goldne Schlaf;
Auf Augen sonder Tränen
Senkt er den sanften Fittig nieder;
Feindselig flieht er mich.

Mir mahlt kein Traum ihr Bild
In tröstenden Gesichten —
Nur Bilder voll Entsetzen schrecken
Mein abgehärmtes Herz.

Ein einzig Glück — nur eins,
O Laura, bleibt dem Dulder;
Daß ich — vielleicht nur selbst mich trüge,
Und du mich heimlich liebst.

An Laura.

Frag nicht, was will der Seufzer sagen,
Der oft aus seiner Brust sich drängt?
Frag nicht: was mag sein Herz doch nagen,
Was ist es, das den Jüngling kränkt?
Ach Laura Laura! laß dein Fragen,
Mein Blick kann dir die Antwort sagen.

Daß mir der bunte Lenz nicht blühet,
Nichts mich zur Freude locken kann,
Der Jugend Farbe von mir fliehet,
O Laura, wer ist Schuld daran?
Dein holdes Auge, reich an Siegen,
Sieht ungerührt mich unterliegen.

Du liebst mich nicht. Kein Glück auf Erden
Kann noch mich reizen, wenn mit dir
Ich Königs-Kronen oder Heerden
Nicht theilen soll — Forthin sind mir
Auf ewig Ruh und Glück verschwunden,
Ich hatte sie in dir gefunden.

Wenn leichte Stutzer um dich schwärmen,
So reizt sie nichts als dein Gesicht:
Wind ist ihr unbescheidnes Lärmen,
Ihr Herz kennt ihre Sprache nicht —
Doch mich verzehren reine Flammen
Die aus des Herzens Tiefe stammen.

Die Dämmerung.

Freundin sehnsuchtsvoller Triebe
Dämmerung! erstes Kind der Nacht!
Deiner wartet längst die Liebe,
Die des Tages Strahl bewacht.

Traurig schleicht in Rosengängen
Ungeliebt der Jüngling hin —
Halb erstickte Seufzer drängen
Sich vom Herzen und entfliehn.

Tugendhafte Zähren rollen
Ihm vom schmachtenden Gesicht —
Prüfen hat sie dich nur wollen,
Jüngling! Meta haßt dich nicht.

Jezt wird Meta nicht erröthen,
Wenn dein Mund Erklärung wagt,
Und in abgebrochnen Reden
Unschuldsvolle Lieb' ihr klagt.

Ach! vielleicht wird dir's gelingen,
Ihrer sanften Blödigkeit
Das Bekenntniß abzudringen,
Daß ihr Kaltsinn sie gereut.

Wenn dich Meta ruhig höret,
Wenn ihr erster Druck der Hand
Dir, mit Beben das erkläret,
Was sie längst für dich empfand: —

Dann zerstreue Mondenschimmer
Um dich her die Dämmerung;
Zeig' in ihrer Blicke Schimmer
Dir den Sieg, der dir gelung.

Am Frankensteiner Schloß.

Wo seyd ihr hin, ihr süßen frohen Stunden?
Ihr seyd dahin, mit euch mein ganzes Glück!
Hört, Nymphen dieses Hayns, mein klägliches Geschick —
Sie ist entflohn! — habt ihr sie nicht gefunden? —

Sie ist enflohn, die Zierde holder Schönen,
Sie raubte mir mein unerfahrnes Herz:
Sonst flatterte, wie Licht, um mich der junge Scherz,
Nun spiegelt kaum ein Stern sich noch in meinen Tränen.

Strahl immer Lenz! auf segenvollen Feldern
Schmück Flora nur dein Thal mit Blumen aus:
Mich reizt der Eulen Burg, der alten Schlößer Grauß;
Ich suche Mitternacht in unbejagten Wäldern.

An Hrn. Hofmahler Hirschberger in Darmstadt.

Mahl Laurens göttliche Gestalt!
Mein Lied soll dir die Farben leihen;
Dies Bild macht deinen Namen alt;
Doch darfs kein falscher Strich entweihen.
Entwerfe mit Appellens Glück
Des Pinsels größtes Meisterstück.

Mahl ein Gesicht der Hertha gleich
Das Lilien und Rosen schändet;
An jugendlicher Anmuth reich,
Und liebevoll nach mir gewendet.
Kein Hofgesicht — auch nicht gemein —
Natürlich soll es reizend seyn.

Das Haar sey braun, das Auge blau
Gewölbt, mit feurig holdem Blicke,
Die Miene sanft, doch witzig — schlau,
Die selbst den Misogin entzücke,
Kein spitzes und kein plattes Kinn,
Und mahle ja das Grübchen drinn.

Kein Mund verderbe dir dein Bild,
Den sprödverzogne Lippen schließen;
So wie ihr Herz, so sanft, so mild,
So mahl' ihn und voll Reiz zum küßen.
Eröfn' ihn halb zum Lächeln schön,
Und laß die Perlenzähne sehn.

Laß Rosen an dem Busen blühn,
Dir soll der junge Lenz sie leihen,
Die keusch wie ihre Wangen glühn
Und sich ob ihrer Stelle freuen.
Und soll dein Bild vollkommen seyn;
So mahle Liebesgötter drein.

Die Stellung sey voll Majestät,
Doch reizend, frei und ungezwungen,
Wie sie an Fritschens Flügel steht,
Und das, was Graun ihr vorgesungen,
Mit zaubervollen Händen spielt,
Daß es dein Pinsel mahlend fühlt.

Laß Witz Geschmack und Grazien
Ihr schwesterlich zur Seite stehen,
Sonst wird dein schönes Bild nicht schön
Sonst wird es ihr nicht ähnlich sehen;
Die Thorheit unter ihrem Fuß,
Wie sie gefesselt seufzen muß.

Mahl ihre Seele himmlisch rein! —
Doch Mahler! mahlest du auch Seelen?
Dein Bild muß ihrer würdig seyn —
Es darf ihm kaum das Leben fehlen
Du mahlst sie Schildrer der Natur,
Mahlst du das Bild der Tugend nur.

Hochzeit-Lied.

Reich ihm mit verschämtem Blicke
Bebend die geliebte Hand!
Reine Seligkeit beglücke,
Euer tugendhaftes Band!

Zärtlichkeit und Friede fülle
Eures Lebens Stunden all!
Euer Glück sey, wie die stille
Sommernacht im Blumenthal!

Eurer Liebe drohn vergebens
Kummer oder Ungemach;
Stürme dieses Erdenlebens
Sind für Euer Glück zu schwach.

Wann die Zeugen Eurer Liebe
Um Euch scherzen, Hand in Hand;
Dann erwachen neue Triebe,
Euch bis jezt noch unbekannt.

O wie werden Euren Herzen
Diese Kleinen theuer seyn,
In des Alters Sorg und Schmerzen
Euerm Leben Trost verleihn!

Sterbt dann, wenn ihr alle Freuden
Dieses Lebens ausgeleert;
Daß Euch Gott nach Eurem Scheiden
Höhre Freuden auch gewährt!

Und auf Euern Ruhestätten
Sag ein Stein dem fernsten Jahr:
Nie band noch mit Rosenketten
Hymen ein beglückter Paar.

An Laura.

Nach so viel hingeseufzten Tagen,
Vom Schmerz verdunkelt, voll von Klagen,
Die nur der stille Mond gehört;
Erheitern sich die trüben Stunden,
Die Treue hat nun überwunden,
Und Laurens schönes Herz hat sich für mich erklärt.

Was gleicht der Wonne, was der Freude,
Die nach dem überstandnen Leide
Mein Herz mit süßer Wollust füllt!
Sie nennt mir keine Sprach' auf Erden,
Empfunden kann mein Glück nur werden;
Kein Barde säng' es mir, er hat dafür kein Bild.

Eroberer ihr jagt verwegen
Dem Ruhm und dem Triumph entgegen
Wie Cäsars Nachruhm dauerhaft!
Ihr häufet, Wuchrer, Millionen,
Von Schätzen, die in Bergen wohnen,
Für deren Raub euch Gicht und siecher Körper straft.

Den treuen Schmerz, den ich erlitten,
Versüßet mir in niedern Hütten
Ein Kuß, den mir der Engel giebt,
Wenn ich an Laurens Busen schmachte
Und Schäz' und Monument verachte,
So bin ich glücklicher als ihr: ich bin geliebt.

An die Landgräfin von Hessen Darmstadt
1773.

Du fliehst – unsel'ger Tag! des Patrioten Sehnen
Verfolget trauernd deinen Tritt;
Das Volk sieht deine Flucht mit Thränen
Und tausend Herzen nimmst du mit.
Reis' hin beglückt! Dir fliegen unsre Blicke
Und unser Segen durch die Thäler nach –
O komm nur bald wohlthät'ger Tag
Und bringe Henrietten uns zurücke.

Am Neujahrstage.

Siehe wie mit leichten Schwingen
Jahre vor uns über fliehn;
Nichts kann sie zurücke bringen,
Ewig sind für uns sie hin,
Und mit ihnen fliehn Entwürfe,
Träume süßer Phantasie;
Lieber Bruder! drum bedürfe
Wenig, oder wünsche nie.

Schnell verwelkt der Jugend Blüthe,
Wann der Zahn der Zeit sie nagt.
Freude, die im Blut nur glühte,
Stirbt oft früher, als es tagt.
Leer den Becher, und genieße;
Aber prüfe, birgt er Gift?
Lieber Bruder! drum erkieße
Freuden, die kein Eckel trift.

Hinterm Schirme des Genußes
Schwebt der Leydenschaften Sturm —
An der Brust des Ueberflußes
Schleicht ein unsichtbarer Wurm;
Er verzehrt dein Eingeweide,
Bringt den Krebs in dein Gebein;
Lieber Bruder! drum beneide
Nie des Reichen Purpurschein.

Laß der Hoheit ihre Ketten,
Golden sind sie; aber schwer.
Ruht auf weichen Schwanenbetten
Wohl dein müder Körper mehr?
Sieh des Fürsten Günstling gähnet
Wann er von dem Polster steigt.
Lieber Bruder! minder fröhnet
Wer an Sklavenketten keucht.

O wie reich an holden Freuden,
Die nicht Bitterkeit vergällt,
Schön und prächtig, sonder Leiden
Schuf der Schöpfer seine Welt!

Nur der Mensch ist schuld, wenn Schatten
Seine Tage überziehn.
Lieber Bruder! flieh den Schatten
Und die Sonne wird dir glühn.

Lerne, Mensch! dein Leben schätzen,
Es ist kurz; doch lang genug,
Wenn du nach Vernunftgesetzen
Weise bist und gut und klug.
Nütze jegliche Minute
Thätig, die es dir gewährt.
Lieber Bruder! nur das Gute
Giebt dem Menschenleben Werth.

Suche Weisheit, übe Tugend
Und du trifst ein glücklich Loos;
Freudig wie im Arm der Jugend
Sinkst du in des Alters Schoos:
Dann entschwinden dir die Jahre
Heiter, wie ein Frühlingstag;
Lieber Bruder! und die Bahre
Hat nichts das dich schrecken mag.

Tugend und Ruhe.

Wie glücklich ist der Mann, in dessen Herzen
Die Kraft zu jeder Tugend liegt,
In dessen Brust, frei von des Lasters Schmerzen
Des Guten Quelle nie versiegt.
Nie wirds in seiner heitern Seele trübe,
Nichts schwächet seinen frohen Muth;
Es leiten ihn Vernunft und Menschenliebe
In allem was' er sinnt und thut.

Ihm ward die Redlichkeit durch Uebung eigen
Und zur Gewohnheit seine Pflicht,
Wann Heuchler sich vor goldner Thorheit beugen,
Beugt sich der Tugendhafte nicht;
Die niedre Kunst, sich tückisch zu verheelen,
Hat nie sein reines Herz gekannt.
Er überläßt sie feigen Höflingsseelen,
Dem Sklaven und dem Mönchsgewand.

Der junge Morgen bringt in seine Seele
Den Trieb zum Wohlthun mit zurück,
Des Dürft'gen Wünsche sind für ihn Befehle,
Des Nächsten Heil sein eignes Glück.
Er trägt mit freudig ausgestreckten Händen
Die schnelle Hilfe vor sich her.
Bekümmert siehet er den Tag sich enden,
War er an guten Thaten leer.

Sein Herz wallt hoch empor, voll Himmelsfreuden,
Wann in der stillen Einsamkeit
Die Schatten heilig über ihn sich breiten,
Und kein Geschäfft ihn mehr zerstreut.
Dann überschaut sein Blick mit dankbaren Thränen,
Das Gute das er heut gethan.
Sein Lobgesang dringt in erhabnen Tönen
Mit Wonn' und Andacht Himmelan.

Ein jeder Tag wird ihm an Freuden reicher,
Den er mit edlen Thaten schmückt.
Und täglich wird er Himmelsbürgern gleicher,
Weil ihn die Tugend nur entzückt.
Ihn segnet das Gebet beglückter Waisen
Und Wittwen, die sein Arm erhielt.
Heil dem, der so wie er, die Lust des Weisen,
Des Guten edlen Menschen fühlt.

Raubt ihm das ganze Glück des Erdenlebens
Ihr raubt ihm seine Tugend nicht.
Schmäht Lästrer ihn, ihr schmähet ihn vergebens,
In seiner Seel' ist Kraft und Licht.
Er schwingt sich an der Weisheit Hand zum Himmel
Hört ruhig euern Hohn, und schweigt,
Wenn euch in dem zerrütteten Getümmel
Sein Leben seine Größe zeigt.

Er sieht die Stürme schwerer Erdenleiden
Mit hohem heiterm, Angesicht.
Und kann er ihre Schläge nicht vermeiden,
So hält er still und murret nicht.

So stehet unbewegt ein Fels im Meere,
Zum Wellenbändiger schuf ihn Gott,
Ihn beuget nicht des Ungewitters Schwere
Wenn Sturm und Nacht und Donner droht.

Sieh! ruhig an des Todes Pforten, strahlet
Sein Blick noch Segen in die Welt;
Die Zuversicht wie Morgenröthe, mahlet
Sein Antliz, und so siegt der Held.
Der Himmel eilt dem Heiligen entgegen
Zu seinem Sterbebett herab. —
Sein Geist entflieht der Erde, und ihr Segen
Folgt ihm wohlthätig nach ins Grab.

Zweytes Buch.

An die Leier.

Du süße, süße Leier,
Die, wenn im dunkeln Schleier
Der öden Mitternacht
Mein thränend Aug' gewacht,
Oft mit mir weint' und klagte
Und meinen Schmerz verdrang,
Der sonst, bis daß es tagte,
Mit meinem Herzen rang.

*
* *

Die Muse stimmt dich wieder!
Ertönet, sanfte Lieder,
Im dichterischen Hayn
Hold, liebevoll und rein!

Ertöne, süße Leier,
Von Laurens Treflichkeit!
Daß nie dein edles Feuer
Ein niedres Lied entweiht!

An Laura am Tage der Hochzeit 1768.

Komm, traute Freundin meines Lebens!
In meinem Herzen strömet Wonne,
In deinem Blick schwebt Seligkeit.
Komm, komm! an deinem treuen Busen
Will ich die Wonnetråne weinen,
Die sich aus meinem Herzen drångt.

Heil mir! ich habe mehr als Kronen;
Des Hymenåus heil'ge Fesseln
Verbanden uns am Brautaltar!
O du bist mein! welch Glück der Erde
Kann ferner meine Wünsche reizen?
Hab ich nicht alles? — Du bist mein!

Ich schwur am festlichen Altare
Dir Treue; und der Allvergelter,
Er hörte meinen heil'gen Schwur.
Du schwurst am festlichen Altare
Mir Treue, und der Allvergelter,
Er hörte deinen hohen Schwur.

Des Lebens Strom hat Fels' und Klippen,
Schwer ist es, durch sie hinzuschiffen,
Wenn sich ein schneller Sturm erhebt. —
Doch Liebe fållt die schwachen Kråfte,
Mit Herzen voll von Muth und Hofnung
Laß schiffen uns den Strom hinab.

An den Violoncellist Schetky.

Du, dessen Harmonie der Kenner Herzen rührt,
Wenn auf den willig raschen Saiten
Gedanken mit Gedanken fühlbar streiten,
Die aus der Tonkunst Reich dir Orpheus zugeführt.

*

Du willst nur, und uns rührt ein melancholisch Lied,
Das schmachtend in der Luft erzittert —
Der Sturm beginnt — jezt braußt es — wie erbittert
Vom wilden Sturm gepeitscht, die hohe Welle flieht!

*

Allmählig ruht der Sturm, und Zephir wallt daher!
Ein sanftes Lied schleicht in die Herzen;
Der Jüngling fühlt der Liebe süße Schmerzen,
Die Schöne seufzt erweicht, und ist nicht grausam mehr.

*

Nun schweigst du. Rings um dich rührt sich kein Athemzug,
Gleich stiller Mondesnacht. — Entzücken
Und süße Wonne schwimmt in aller Blicken.
Das Herz ist aufgeschwellt, das Ohr hat nicht genug.

An Laura.

Hier, Laura, hier in meinen zärtlichen Armen
Vergiß die Welt, die deiner unwerth ist!
Laß Seligkeit von deinen brennenden Lippen
Mich küßen, mehr als Fürsten glücklich seyn.

Laß mich entzückt in deinem Auge den Himmel,
Den sanften Abdruck deines Herzens sehn,
Empfindung und die Tugeud beßerer Geister
Strahlt von ihm aus, macht mich zum Göttersohn.

Umsonst beut mir an deinem wallenden Busen
Die neid'sche Welt Stolz, Ruhm und Freuden dar;
Von dir geliebt zu seyn, ist Wonne der Engel,
Die giebt nicht Gold und nicht der Nachwelt Lob.

Laß ruhig uns die Tage des Lebens durchwandeln,
Die uns die Hand der Cloto noch gewährt,
Und nicht das Loos der Großen und Reichen beneiden,
Wann sind sie nicht an ächten Freuden arm!

An Elmire am achten May.

Erfreue dich heut deines Seyns mit Lust,
Du Mädchen mit den rosenrothen Wangen!
Empfinde ganz in junger reiner Brust
Die Freude, die dein Herz vom Himmel selbst empfangen.

Genieße noch, so lang du kannst dein Glück,
Der Jugend Scherz, das Erbtheil freyer Herzen.
Es kömmt noch mancher trüber Augenblick;
Denn Freuden hat die Welt; allein sie hat auch Schmerzen.

Bald wird der Schalk mit dem geschärften Stahl,
Des Siegs gewiß, der Mutter Schoos entfliegen.
Er spannt, der Held, den Bogen nur einmahl,
Verfehlt des Zieles nie; er ist gewohnt zu siegen.

Dann schwingt er sich mit Lächeln in die Luft
Die Seufzer die aus deinem Busen steigen,
Trägt, leicht gehüllt in frischen Rosenduft
Ein Zephir zu dem Ohr des Jünglings; und die Zeugen

Von Amors Sieg stehn dir im trüben Blick,
Von Schmerzen nicht, von sanfter Sehnsucht trübe.
Es ist dahin der Freiheit süßes Glück;
Doch süßer, süßer noch sind Fesseln reiner Liebe.

Wenn scheuen Blicks und mit verschämten Wangen
Dir, was sein Herz schon längst für dich empfand,
Der Jüngling klagt, dann reich ihm deine Hand
Und deine Lippen hin, und stille sein Verlangen.

Dann fließt kein Tag von euch betränt vorbey;
Und Jahre fliehn durchs sorgenfreye Leben
Beglückt wie heut der achte Tag im May,
Der gutes Mädchen, dich zuerst der Welt gegeben.

Bey dem Grabe meines Freundes T**.

Fahre wohl, geliebter Bruder!
Unsre Tränen folgen dir;
Und in unsern treuen Herzen,
Die du kanntest, bauen wir
Dir ein Denkmahl reiner Liebe,
Die dein leztes Labsal war;
Als des Todes Hand dich faßte
Bot sie Engelslust dir dar.

Deine Zuversicht im Tode,
Dein getroster Heldenmuth,
Dein Vertraun im lezten Kampfe
Auf des Allversöhners Blut,
Deine Ruhe, dein Entzücken
Als die Sterbeglocke schlug
Zeugen, wenn dich Thoren schelten,
Deinen Werth für uns genug.

Unsre Tränen waren Tränen
Des Gefühls, des Schmerzens nicht.
O wer könnte bang da trauern
Wo ein Engel Gottes spricht!

Du Erlöster, lehrtest sterben
Uns, die deine fromme Hand
In der lezten großen Stunde
Segnend fester an dich band.

Freund! — noch unser Freund, ob Strahlen
Eines höhern Lichtes gleich
Deine freie Seele tränken
Hoch an Freuden Gottes reich. —
Kann dich noch in Unserm Kreise
Deiner Brüder Liebe freun,
O so sieh', wie heiß sie glühet,
Wie so bieder, wie so rein!

Leite, wenn du kannst, o leite
Jeden von uns Himmelan,
Wann die Sterbeglocke tönet,
Bruder, leit uns Himmelan!
Deiner Tage lezte Stunde
Bleibt in unsern Herzen tief.
Daß doch Gott uns all beriefe,
Wie er, Lieber, dich berief!

An Laura.

Entfernt von Lauren, die ich liebe,
Die meine Tage selig macht,
Ist mir der hellste Morgen trübe,
Fliehst du mich, Freund der stillen Nacht!
Nicht süßen Kuß, nicht liebevolle Blicke
Vergönnst du mir, meineidiges Geschicke;
Denn wo mein forschend Auge sich verweilt,
Da mangelt sie, die Lust und Schmerzen mit mir theilt.

Vergebens stürmen Spiel und Scherze
Auf die umwölkte Seele zu.
Entweicht! euch flieht mein schmachtend Herze
Und sucht in Phantasien Ruh.
Zurück, du Pomp mit deinen Eitelkeiten,
Mit Flittergold und allen Herrlichkeiten!
Mich trüget nicht des Hofes eitler Glanz;
Denn Laurens holdes Bild füllt meine Seele ganz.

Wie zähl' ich euch, ihr öden Stunden,
Die ihr mir ohne sie entweicht,
Die ihr für mich so unempfunden
Ins ew'ge Meer der Zeiten schleicht!
Wann werdet ihr in süßen Harmonien
Der Wechselliebe wieder schneller fliehen?
Wann wird ihr holder Kuß mich wieder freun?
An Laurens Busen nur sind Welt und Himmel mein.

An den Marggrafen von Baaden.

Welch heil'ges Feuer braußt durch meine Saiten
Und hebt den schlafenden Gesang?
Er mischt sich in der Harfen Silberklang,
Die ihr Triumphlied durch die Wolken breiten.

Am Thor des Himmels seh' ich Völker stehen,
Sie hob der Andacht Glut empor,
Sie drängen sich ins Heilige. Das Ohr
Des Unerschaffenen merkt auf ihr Flehen.

Der Altar raucht von kostbaren Specereyen;
Der Jungfraun Chor in frohen Reihn
Versammelt sich. Wer muß der Edle seyn,
Dem sie mit Rosen seinen Pfad bestreuen?

Wer ists, dem so der Völker Jubel tönet,
Dem Herzen Gab' und Opfer sind,
Dem aus der goldnen Schaale Nektar rinnt,
Den man mit Oehl- und Palmenzweigen krönet?

Er ists der Vater seines Volkes — er, der weise
Der beßte Fürst, gerecht und mild,
Vor dessen Thron die nackte Wahrheit gilt,
Der Armen Trost, der Stab der müden Greise.

Und sie, die Mutter deiner theuern Prinzen
Und Mutter deiner Waisen ist. —
Sey stolz gesegnet Land! sey stolz, du bist
Die Krone von Germaniens Provinzen.

Flammt hoch empor von heiligen Dankaltären
Gebete! dringt hinan zum Herrn;
Der Herr erhört ein frommes Flehen gern:
Er wird sein Volk, dich glücklich Volk erhören.

Die Träne.

(An Nais.)

Wie holdselig fließt die Träne;
Milde wie dein Herz und hell!
Süße, süße Freudenscene!
Göttlich Mitleid war ihr Quell.
Ach, dein Herz pocht von Entzücken,
Seelenruhe, Engelslust
Strahlt aus deinen frommen Blicken
Bebt in deiner jungen Brust.

Ruhig schläft in Mutterarmen
Nun erquickt der Säugling ein.
Ohne menschliches Erbarmen
Würd' er bald verschmachtet seyn.
Betend sah mit Wonnezähren
Sprachlos dich die Mutter an ——
Selig, wer die Wonnezähren
Der Bedrängten locken kann!

Schlich verborgen gleich die Gabe
In der kranken Mutter Hand,
Die entkräftet selbst am Grabe
Nur des Säuglings Tod empfand: —

Deine

Deine Träne stieg zum Throne
Gottes — Himmelslohn ist dein;
Und sie wird in deiner Krone
Einst die schönste Perle seyn.

An Laurens Sterbebette. *)

— — Del mio pianto
Oh quanto è giusta, oh quanto
E' grande la cagione!

Metastasio.

Minute vom Elend gezeugt! Gedanke voll Tod und Verzweiflung!
Sie stirbt — und ich bleibe zurück?
Noch zittert ein Leben in mir? — allmächtig darnieder gedonnert,
Bewegt noch ein Pulsschlag mein Herz?

*

Dein brechendes Auge verhüllt des nahenden Todes Entsetzen;
Du siehst meine Tränen nicht mehr;
Du hörest nicht mehr das Geschrei des trostlos jammernden Gatten;
Fühlst nicht mehr den Druck dieser Hand.

*) In den ersten Tagen nach meines treflichen Weibes Tode verfertigt. Kein Gefühl ist erdichtet.

Nur noch einen einzigen Blick, von deinen Lippen ein Wörtchen!
Dein Herz wird stille — — Es ist,
Allmächt'ger! es ist geschehn! — — Nun schließt sich ihr Auge voll Himmel!
Auf ewig! Auf ewig! — O Gott! — —

*

Von Schatten des Todes umringt, den Blick zur Erde geheftet,
Angst in dem zerstörten Gebein,
Tod in der beängstigten Brust, Nacht in der Seele voll Aufruhr,
Im Auge brennendes Feu'r;

*

Wo bin ich? wo bin ich? wie ist mir? die Erde bebt unter mir — öfne,
Ach öfne zernichtend den Schlund,
Verschlinge mitleidig den Rest — den Vater? — unseliger Vater!
Was hält dich Geschlagnen zurück? — —

*

Blick auf, und dann rufe den Tod! dann wag es dich zu zernichten!
Ersticke Natur und Gefühl,
Sey zwiefach ein Mörder; doch erst zerfleische mit grimmigen Händen
Dein Eingeweide! *) — die Faust.

*) Mein Kind war zehn Tage alt, als seine Mutter starb.

*

Bewafne verzweifelnd ein Dolch — sie lallt dir entgegen, die Unschuld,
Durchstoße das bebende Herz —
Versprütze das zarte Gehirn — es kleb' an triefenden Händen —
Dann stürz' dich zur Höllen hinab,

*

Verfolget von Schaaren der Angst, verfolgt von dem Schatten der Mutter —
Sie ringet die Hände nach dir;
Ihr bleiches entstelltes Gesicht fleht ängstlich zu dir um Erbarmen —
Stirb' fühllos, nicht Vater, nicht Mann! —

*

Elender! mit eiserner Macht ans trostlose Leben geschmiedet,
Zu dauerndem Leiden bestimmt,
Zerrissen vom wütenden Schmerz, ist Sterben für dich ein Verbrechen;
Und Leben — ein zehnfacher Tod.

An das schöne Geschlecht.

Du lehrst uns, Lehrerin, den Werth des Lebens,
Du drückst der Tugend Keim ins Herz des Jünglings ein;
Ihm winken ohne dich Geschmack und Witz vergebens,
Er würd' unbändig kühn, unbändig fühllos seyn.

*

Du duldest unsern Stolz mit holder Gütigkeit,
Und bist bey jedem Fall uns zu verzeihn bereit,
Trägst Ungemach mit uns, machst unsre Schmerzen linder;

*

Dir ward Empfindsamkeit und Anmuth zugetheilt,
Reiz, Tugend, Sanftmuth, Huld; uns jeder Vorzug minder—
Der, dich zu lieben, nur ward uns allein ertheilt.

An die kleine Clarisse nach dem Tode ihrer Mutter.

Du süßes Kind! ich seh' in deinen kleinen Zügen,
In deinem blauen Aug', den ganzen Himmel liegen,
Den ich im Auge deiner Mutter fand.
Dies war ihr Lächeln! Ach! so war auf ihren Wangen
Die Morgenröthe aufgegangen;
Du theures, holdes, unglücksel'ges Pfand!

*

Du weinest? armes Kind! du siehst wie mir die Träne
Von bleicher Wange rollt, die bittre, bittre Träne!
Du fühlst unwissend meinen herben Schmerz.
Du schlingest mitleidsvoll die kleinen zarten Hände
Um meinen Nacken — ach Elende!
Dies ist zu viel für mein zerrißnes Herz.

An den Geist der Laura.

Wenn ich nun sterbe,
Wenn mein brechend Auge
In die hinsinkende Welt
Den lezten Blick wirft;

Wann mir ein Freund fehlt,
Der mein brechend Auge
Mir mit freundschaftlicher Hand
Mitleidend zudrůckt:

Dann wird mir bange,
Bang um Licht und Trost seyn;
Todesangst fällt an mein Herz,
Der Fluch der Sünde.

Dann du Erlöste,
Die du an dem Throne
Gottes dem Cherub gleich stehst,
(Lohn deiner Tugend!)

Schwebe dann um mich,
Heil'ge, als mein Schuzgeist,
Wann mich die eiserne Macht
Des Todes fasset;

Zeig' mir die Krone,
Die auf deinem Haupt prangt,
Daß ich so siege, wie du
Im lezten Kampf siegt'st.

Die Armschleife.

Du Schleife, von der schönsten Hand gebunden,
Du sollst auf meinem Herzen ruhn,
Gleich Zeichen, die die Fürsten sich erfunden,
Womit sie lahmen Helden Gnaden thun;

*

Indeß den Held, mit ungefülltem Magen,
Sein Stüzelfuß im Herzen kränkt;
Weil ihm sein Fürst für Blut und Schweiß und Plagen
Ein Stückchen Band statt Brod und Ruhe schenkt.

Sey, Schleife, mir ein Denkmahl froher Stunden,
Der süßten, die ich je gelebt,
Von dieser Grazie, die dich gebunden,
Mit Geist und Witz und holdem Scherz durchwebt.

Die todte Elmire.

Ist dies die Wange, die von Purpur glühte?
Ist dies der reizende Korallenmund?
Ist dies die Rose, die in voller Blüthe,
Im Frühling ihres Lebens stund?

*

Ist dies die Stirn', auf der die Freude lachte?
Ist dies das Haar, mit Rosen sonst geschmückt?
Ist dies die Mien', die Anmuth reizend machte,
Aus der bescheidner Wiz geblickt?

*

Ist dies das Auge, das mit sanften Blicken
Manch Jünglingsherz bescheiden an sich zog?
Ist dies die Stimme, die bis zum Entzücken
Oft Philomelen selbst betrog?

*

Ist dies der Busen, wo die Liebesgötter,
Gleichwie auf jungen Lilien, sonst gewohnt?
Ist dies Elmire? — Ach! wie Frühlingsblätter
Verwelken, die kein Frost geschont;

*

So welkten deine Reizungen darnieder,
So welkt uns jede Freude mit dir hin!
Der bange Hayn hört unsre Trauerlieder,
Die Nymphen deines Haynes fliehn.

*

Im Rosenwald will ich dein Grab erbauen,
Wo junger Thau der Maja Kinder tränkt,
Und in den Felsen deinen Namen hauen,
Der über deinem Grabe hängt.

*

Ich will mich einsam auf den Hügel sezen
Der dich bedeckt, bey Phöbens bleichem Schein,
Dort sollen Tränen, die dein Grab benetzen,
Der Balsam meines Kummers seyn.

Am Geburtsfeste der Frau Erbgräfin zu Neuwied den 13ten May 1781.

Dich, holder Tag, umkränzt von Segen,
Dich feyert mein Gesang,
Und meiner Harfe schwacher Klang
Tönt deiner Morgenröthe froh entgegen.

Louise! — welche süße Wonne
Durchströmt der Edlen Brust
Bey diesem Namen! — welche Lust
Erwärmt das Herz! wie Winterland die Sonne!

O liebt sie, Edle! liebt Louisen
All, die ihr Tugend liebt! —
Wenn Tugend Menschen Würde giebt,
Wen schmückt sie mehr, wen schöner als Louisen?

Von euch gesegnet, fließ ihr Leben,
Wie Frühlingstage, hin,
Die keine Schatten überziehn,
Wenn sie dem Thal die Blumen wiedergeben.

Der Todeshügel.

Blumenvoller Todeshügel!
Wen verbirgst du mir! —
Ach wie blutet mein Herz! —
Theures Grab, mit schwerem Flügel
Wehet her von dir
Unbezwinglicher Schmerz.

Tränen, bitter wie mein Kummer,
Fallen, gleich dem Thau,
Auf dein trauerndes Grün. —
Schauervoller Todesschlummer! —
Wie des Veilchens Blau,
Welkte Laura dahin.

Veilchen! du vom West gekühlet,
Hast auch mir geblüht;
Wirst nun nimmer mir blühn! —
Freuden, die das Herz nur fühlet
Das von Liebe glüht,
Ihr seyd alle dahin!

Milder als die Morgenröthe,
Wenn der junge Tag
Hinter Wolken erwacht,
Wars, wenn ihrer Wangen Röthe
Lieb und Treue sprach,
Wenn ihr Blick mir gelacht.

Sterbend an mein Herz sich schmiegend,
Schon im Auge Sieg,
Gieng sie freudig voran — —
Luft! worauf der Engel siegend
Auf zum Himmel stieg,
Wehe lindernd mich an!

Glückseligkeit.

Was geizest du nach Gold und nicht'gen Freuden,
Die, wie ein süßer Morgentraum, vergehn?
Bald schlägt, du Thor, der Glockenschlag zum Scheiden;
Wie wirst du dann auf ihre Trümmer sehn?

*

Ein scheinbar Gut, wie kann dich das vergnügen,
Das nur der Menschen Vorurtheil erfand?
Soll deine Lust in Indus Bergen liegen,
Dein ganzes Glück in eines Sclaven Hand?

*

Sey reich und groß, der Pöbel wird dich ehren,
Der Weise lacht des Irrlichts, das dich führt;
Eilt das Geschick dein Tempel zu zerstören;
So flieht der Freund, den nur dein Glanz gerührt.

*

Mich reizet nicht das prächt'ge Glück der Großen,
So sehr der Schmeichler Haufe sie verehrt;
Im Schoos der Ruh' Minerven liebzukosen,
Sey meine Lust und meines Lebens Werth!

*

Zu oft nur flieht die Tugend von Pallästen
Gepeitscht vom Laster zu dem Armen hin.
Verlarft in Pomp, bey schimmerreichen Festen
Haucht sein geschminkter Schlund Gift und Ruin.

*

Verbirg dich nur! du sollst mich nicht betriegen,
Nimm die Gestalt bescheidner Unschuld an;
Man kennt dich selbst an deinen Larvenzügen.
Der Tugend Schmuck ist fern von Trug und Wahn.

*

Komm, ältste Tochter von des Himmels Kindern,
Herab zu mir, wo längst dein Opfer glüht.
Mich soll in deinem Dienst kein Höfling hindern,
Der Redlichkeit und niedre Hütten flieht.

*

Mit meinem Stand, mit meinem Glück zufrieden
Genieß ich was der Vorsicht Hand mir lieh,
Und was sie mir aus Weisheit nicht beschieden,
Errege meinen Wunsch — mein Murren nie.

Das Grab.

Hier ist dein Grab! Noch beb' ich, obgleich dieser schwarze Gedanke
So lange schon mit mir vertraut ist —
Ach, es verbirgt dich auf ewig — auf ewig
Trauernder Sehnsucht!

*

Hier ist dein Grab — ach Laura! das Grab jeder nahmlosen Freude
Die sonst dein Geliebter auch fühlte
Tödender Kummer umwölkt nun die Seele
Deines Geliebten.

*

Laß, Todesengel, länger mein Herz sich nicht jammernd verbluten,
Laß bald diesen Schlummer des Lebens,
Mit seinen Schatten vorüber mich schlummern;
Daß ich erwache.

*

Zu beßern Freuden, und daß mein Staub mit dem Staube des Engels
Sich mische, der, wie im Gesichte,
Sich in Gestalt eines Weibes hienieden
Schwindend mir zeigte.

*

Dann sollst du, Grab, nicht neidisch mehr mir ihn verbergen, den Engel —
Dein Moder wird bald unzertrennlich,
Was er zerstörte, die Liebenden machen —
Ja! unzertrennlich.

*

Im Grabe. — Und von Ströhmen von Tränen befeuchtet, wird fruchtbar
Die Erde sich öfnen und zwiefach
Auf unserm Grabe ein Rosenstamm sprossen,
Bild unsrer Liebe.

Dorindens Geburtstag.

Töne, töne sanfte Leier,
Durch den Schattenreichen Hayn!
Dieses schönen Tages Feier
Soll in meiner Hand dich weihn!

*

Töne, was von Liebesgöttern
Und von Grazien umringt
Hinter jungen Rosenblättern
Heut Dorindens Engel singt:

*

Ruhig fließe jede Stunde,
Die ihr zugetheilet ist,
Singet er, wie sanft im Grunde
Florens sich der Bach ergießt.

*

Jeder Wunsch, den dieser Morgen
Für ihr Wohl entstehen sah,
Ist dem Schöpfer unverborgen,
Steht erhört, beglückend da.

*

Wie ihr Herz, so rein, so heiter,
Schweb' ihr selig Leben hin;
Bis ich nicht mehr ihr Begleiter,
Bis ich ganz ihr Bruder bin.

Lina.

Du möchtest meine Lina kennen,
Ich soll sie schildern? — schwere Pflicht!
Ich kann sie lieben, kann sie nennen,
Sie mahlen aber kann ich nicht.

*

Ihr blaues Aug' blizt schnelle Siege,
Und blizt dem dreisten Stutzer Spott;
In jedem ihrer holden Züge
Wohnt ganz gewiß ein Liebesgott;

*

Auf ihrer Stirne strahlt die Tugend,
Ihr Lächeln ist Bescheidenheit;
Die Rosen ihrer blühnden Jugend
Schmückt Anmuth und Gefälligkeit.

*

Von ihren süßen Lippen wallen
Geschmack und ungeborgter Wiz;
Von allen Tugenden, von allen
Ist ihr gefühlvoll Herz der Siz.

*

Was alle Grazien gewesen
Ist Lina, schön wie sie und mild. —
Ach könntst du mir im Herzen lesen,
In meinem Herzen lebt ihr Bild.

An den Amor.

So traurig, einsam, ungeliebet
Irr' ich durch die Welt?
Kein gutes Mädchen lebt, das meine Noth betrübet,
Keins dem mein Herz gefällt.

*

Was, Amor, Gott der süßen Triebe,
Hab ich dir gethan?
Du schufst mein armes Herz gefühlvoll für die Liebe —
Kein Mädchen nimmt es an.

*

Kein Mädchen, das die Tugend ehret,
Das wie Laura fühlt,
Das, Sanftmuth in dem Blick, die treuen Schwüre höret
Und meine Flammen kühlt.

*

Wo, wo soll ich das Mädchen finden
Das mein Herz belohnt? —
Vielleicht, daß in des Monds einsamen stillen Gründen
Das liebe Mädchen wohnt!

Der

Der Buchenwald.

Klage diesen stummen Buchen
Deiner Brust geheimen Schmerz;
Laß dein unbeglücktes Herz
Trost in ihren Schatten suchen!
Grab in diese junge Rinde
Nais süßen Namen ein;
Daß von deiner stillen Pein
Sie dereinst die Spuren finde.

*

Wenn sie beym Spazieren gehen,
Von der Sonne Gluth erhitzt,
Müd' in euren Schatten sitzt,
Sanfte Zephir' um sie wehen;
Dann ihr Buchen, breitet Schatten,
Holde Schatten über sie!
Und du, blaues Veilchen! blüh'
Lieblicher auf grünen Matten.

*

In den nahen Haselsträuchen
Singe, süße Nachtigall!
Und du, Bach, sollst durch das Thal
Nur mit leisem Murmeln schleichen!
Heitrer fließ' um sie der Himmel,
Und die reine Frühlings-Luft
Tränke sie mit Rosenduft,
Und ihr Herz sey wie der Himmel!

*

Dann wird sie den Baum entdecken,
Den ihr süßer Name schmückt,
Und ein Seufzer, halb erstickt
Mir vielleicht ihr Herz entdecken;
Dann will ich die Blumen pflücken
Wo die Grazie geruht,
Und mit reger, reger Gluth
Tränend an mein Herz sie drücken.

Die Rose.

Du junge Rose sollst, versteckt in Dorngesträuche
Mit andern Blumen nicht verblüh'n;
Du sollst, wenn ich entzückt dich meiner Lina reiche,
An ihrem schönen Busen blüh'n.

*

Wann ihr geliebtes Herz vielleicht für mich erbebet;
Dann, Rose! bebe wie ihr Herz,
Und zeige mir getreu, daß es für mich erbebet,
Und walle sanfter an ihr Herz.

*

Wie du nun bald verblühst, blüht Linas Reiz auch nieder,
Er ist vergänglich, wie du bist.
Dein Frühling kömmt zurück — ihr Frühling kömmt nicht wieder,
Wenn er einmal entwichen ist.

*

Doch meine Lina wird in glücklichern Gefilden
Nicht mehr, wie du, vergänglich seyn,
In seelgern Thälern zur Unsterblichkeit sich bilden
Und ewig selbst unsterblich seyn.

An den Schlaf.

Du holder Freund getreuer Schmerzen,
Und jeder trüben Sorge Grab,
Du Labsal unbeglückter Herzen,
Komm, senke dich auf mich herab!
Schon schleicht in unbesuchten Gründen
Die strahlenlose Mitternacht.
Bald wird auch Phöbe selbst verschwinden
Die noch am Sternenhimmel wacht.

*

Der Dürft'ge, der im Elend trauert,
Wird reich und wird beglückt durch dich;
Wenn auch der süße Wahn nicht dauert:
Zum mindesten ermannt er sich.
Dem Lasterhaften zeigst du Strafen;
Er zittert und wird tugendhaft.
Du nimmst die Kettenlast dem Sklaven,
Und giebst dem müden Wandrer Kraft.

*

Von allen Freuden losgerissen,
Weint Straton an Selinens Grab,
Und ganze Zährenströme fließen
Auf diese theure Gruft hinab.

Du überfällst ihn unter Tränen;
Er drückt Selinen an sein Herz;
Umgaukelt von gewünschten Scenen,
Erhohlt er sich zu neuem Schmerz.

*

Aurora flieht von Cloens Wangen,
Von ihrer Stirne Frühlingsschnee;
Doch, mitleidsvoll von dir umfangen,
Dünkt sie sich wieder Danae;
Biß, wann der lichte Morgen strahlet,
Und die Bezauberung entweicht,
Ihr Spiegel, der sie treuer mahlet,
Ihr ein Gesicht voll Runzeln zeigt.

*

Du schließest Augen, die voll Tränen
Der Morgen sah, der Abend fand.
Du sagst im schönsten Traum Climenen
Was Cleon längst für sie empfand:
Sie lohnt mit holder Gegenliebe
Die Dauer treuer Zärtlichkeit;
Sie fühlt die Lust geprüfter Triebe
Und schilt auf ihre Sprödigkeit.

*

Ach, breite doch dein sanft Gefieder,
Geliebter Schlaf, auch über mich.
Ach steige, steige zu mir nieder,
Du goldner Freund, ich bitte dich!
Ach zeige mir in süßen Bildern
Daß meine Lina mich erhört!
Ihr sollst du meinen Kummer schildern,
Vielleicht daß sie mich dann erhört.

Drittes Buch.

An Elise.

Elise, frage nicht, warum in dunkeln Haynen
Mein trauernd Herz sich öder Einsamkeit
Und ihrem Freund dem Grame weiht.
Hier, wo die Birken mit mir weinen,
Bin ich entfernt von deiner frohen Welt,
Die nur dem Mann, der glücklich ist, gefällt.

*

Du liebst mich nicht— o Kind, wie kannst du noch verlangen
Daß ohne dich die Welt mich reizen soll?
Für mich ist sie von Dornen voll,
Für mich ist jede Lust vergangen,
Für mich blühn keine Blumen auf der Flur,
Ist alles hin, lebt meine Schwermuth nur.

*

Hier fließen ungesehn oft treue stille Zähren
Auf weichen Klee in hellen Perlen hin,
Wo ich allein mir alles bin,
Da kann nichts ihren Ausbruch stören.
Kein falscher Freund mit höhnend bitterm Scherz
Entehrt mich hier und meinen lieben Schmerz.

*

Und jede Träne, die von abgehärmten Wangen
Zu Boden fließt, drückt deinen Namen ein;
Ach Kind, von dir geliebt zu seyn
Ist jedes Athemzugs Verlangen.
Mitleidig trübt sich oft die stille Luft,
Wenn jeder Seufzer bang Elise ruft.

*

Hier jammert doch mit mir ein Chor von Nachtigallen,
Nicht hart wie Menschen, und einsam wie ich. —
Der junge Mond verweilte sich,
Ließ oft mitleid'ge Zähren fallen,
Wenn ich verlor'n bey seinem Silberschein,
In Thälern schlich und meinem Buchenhain.

*

Dort seh ich überall dich zürnend vor mir fliehen,
Hier steht dein Bild beständig neben mir,
Und klag' ich meine Liebe dir
So seh' ich deine Wange glühen.
Dort, Harte, kränkst du meine Zärtlichkeit;
Hier höret doch die stille Flur mein Leid.

*

Wenn deinen Stolz einmal mein Kummer überwunden,
(Vielleicht besiegt ihn treue Zärtlichkeit,)
Dann sey mein Herz der Lust geweiht,
Dann gaukeln goldne frohe Stunden
Von neuem um mich her; doch bis dahin
Will ich zur Einsamkeit des Haines fliehn.

An meine Geige.

Traure, wie mein Herz,
Freundin meiner Tränen! —
Nenne mir mein schmachtend Sehnen
Nenne meinen Schmerz!
Laß ihn von deinen Saiten schweben,
Ihn seufzend in der Luft erbeben,
Ihn beben wie mein Herz.

*

Sieh, dort blickt der Mond
Hinter Wolken nieder,
Horcht auf meine Kummerlieder,
Klageton gewohnt!
Mein Herz ist gleich den Wolkenschatten,
Die meinen Freund verborgen hatten,
Ist einsam, wie der Mond.

*

Lüftchen, weile noch!
Eil nicht so vorüber!
Weh dies Klaglied mit hinüber;
Lüftchen, weile doch!
Sie floh, drum flieht mich Ruh' und Schlummer
Drum tönt mein Saitenspiel, voll Kummer
In Mitternächten noch.

An das Friedrichsthal bey Montrepos.*)

Einsames Thal! wo sich mein Auge, müde
Von fernem Spähen gern verweilt,
Dir hat Natur ertheilt
Was stolzen Städten fehlt. O Thal, wo goldner Friede,
In holder Finsterniß, an kühler Fluth
Auf jugendlichen Blumen ruht!

Hier kann des Weisen Geist im stillen Schatten
Der Berge, die dich rund umziehn,
Den Schwarm der Thoren fliehn,
Die im Gewühl der Stadt ihn angeschmiedet hatten;
Wo sicher für Betrug und Narrenlist
Er sorgenfrey sich alles ist.

Rühmt euch, die ihr in Marmor wohnt, der Freuden,
Die euch der Wohllust Hand gewährt;
An ihrer Brust genährt,
Berauscht euch aus Krystall; — dem Taumel folgen Leiden.
Ein einz'ger wohlgenoßner Augenblick
Verleiht dem Weisen dauernd Glück.

Dort herrschen Kunst und trügerische Tücken,
Hier lächelst du ihm, o Natur!
Wo auf der blühnden Flur
Sich alle Grazien mit Frühlingsrosen schmücken,
Wo Eurus nie an alten Thürmen keucht,
Nur Zephir durchs Gesträuche schleicht.

*) Ein schönes Gräflich-Wiedisches Lustschloß auf einem hohen Berge nicht weit von Neuwied.

Der Weise fühlt den Werth des stillen Lebens.
Wenn durch den hohen Fichtenwald
Sein Lobgesang erschallt,
Horcht der entzückte Hain. Kein Tag entflieht vergebens;
Er nährt den Waisen wenn ihm Mangel droht,
Und giebt der Wittwe Rath und Brod.

Kein Gold, kein Marmor wird der Nachwelt sagen,
Wie göttlich schön sein Leben war.
Ihm singet am Altar
Kein Bard' ein Siegeslied. Des Dürft'gen bange Klagen
Ertönen um sein Grab. Sein Monument
Ist Dank, der in dem Herzen brennt.

Die Grotte.

O Grotte, wo verborgen
Mein Herz sich freier hebt,
Verhülle meine Sorgen!
Mir strahlet nicht der Morgen,
Der im Gewölke dort schwebt.

*

Mir lächelt nicht die Aue,
Mir rauscht der Bach nicht mehr,
Mir duftet unterm Thaue
Des bunten Mays das blaue
Das holde Veilchen nicht mehr.

*

O Ruhe meines Lebens,
Wohin bist du geflohn!
Mein Herz, voll tiefen Bebens,
Sucht schmachtend dich vergebens —
Du bist auf ewig entflohn.

Das Schicksal.

Warum erzitterst du auf Dornen vollen Wegen,
Und tadelst was dein Sinn zu forschen nicht vermag?
Die Hand der Vorsicht häuft oft schreckend Schlag auf
Schlag,
Der Menschen blindem Plan entgegen.

*

Dann will des Staubes Wurm dreist zu den Sternen
dringen
Und sehen, was vielleicht kein Seraph selbst gesehn;
Er ordnet, was geschieht, er meistert, was geschehn,
Und will durch Murr'n den Ewgen zwingen.

*

O Thor! begreife dich, und messe deine Stärke.
Kann wohl dein Auge nur der Welten Menge sehn,
Die sich am Firmament in blauer Ferne drehn,
Den kleinsten Theil der Allmachtswerke?

*

Ein Gott ists, dessen Hand die lichte Menge lenket,
Ein Gott der weis' und gut, gerecht und mächtig ist.
Der schon, indem der Bliz verderbend niederschießt,
Der Sonne Blicke wieder schenket.

*

Dann, wann der Flor entweicht, der unsre Augen bindet,
Wann diese Seele frei von ihren Fesseln schwebt
Und sich mit Engelsflug zu bessern Sonnen hebt
Und Welt und Eitelkeit verschwindet:

*

Dann deckt kein Nebel mehr, der uns bisher betrogen,
Der Vorsicht Wege zu, die wir hier nicht entdeckt,
Dann sehn wir, daß sie das, was hier uns oft geschreckt,
Nach Recht und Weisheit abgewogen.

An das Clavier.

Willkommen mir Clavier, wo Lina's sanfte Seele
Harmonisch, wie du selbst, in Silbertönen schwebt,
Wenn, wie Gesang der Philomele
Ihr zärtlich Lied durch deine Saiten bebt.

*

Ach seufz' ihr, seufz' ihr nach; denn Feld und Thal und Hügel
Und Wald und Luft verbirgt sie neidisch meinem Blick —
Ach Lina! auf der Liebe Flügel
Folgt dir mein Herz und sehnet dich zurück.

*

Wo, Lina, du nicht bist, da fliehn die süßern Freuden
Des Lebens alle hin, so wie vom Herbst verscheucht
Die holden Nachtigallen scheiden,
Wenns kühler wird und bald der Sommer weicht.

*

Soll ewig unbelohnt mein treues Herz dich lieben?
Ach, hat es nichts für dich das deiner würdig ist!
Rührt dich kein Schmerz der mir von trüben,
Ermüdeten, verweinten Augen fließt?

*

Nur einmal eh die Welt zu meinen Füßen schwindet,
Bekenne mir ihr Mund, daß sie mich wieder liebt.
Was sonst noch an die Erde bindet,
Ist nichts für den, den keine Lina liebt.

Das Gewitter.

Welch fürchterlich Gewölk wälzt drohend sich zusammen,
Schwarz wie die todte Mitternacht.
Aus seinem Schlunde brechen Feuerflammen,
Hört wie sein holer Donner kracht!

*

Der Gotteslä͏ugner bebt und flieht aus Dampf und Wetter,
Vor kurzem seines Leichtsinns Spott;
Jezt bleicht den Starken Furcht, er flieht, der feige Spötter,
Und spricht bey sich: es ist ein Gott. — —

*

Der Strahl zertheilt die Nacht, die unsre Augen deckte
Und fährt verderbend schnell herab.
Er, der nur oft den Mißethäter schreckte,
Stürzt den Gerechten jezt hinab.

*

Es schüzte vor dem Schlag des sichern Felsen Höhe
Und sein schuldloses Herz ihn nicht.
Ihn sieht verschont der Böswicht in der Nähe
Mit todtenblassem Angesicht.

*

Warum, o Herr, verschont dein Grimm den Sünder
Und trift den Frommen, der dich liebt?
Doch — deine Weisheit züchtigt deine Kinder,
Da Langmuth deinen Zorn verschiebt.

*

Wann einst am letzten Tag der Herr der Welt sich
zeiget
Und vor ihm her sein Donner brüllt,
Die Hölle sich vor seinem Blitzen neiget
Und Siegsgeschrei die Wolken füllt;

*

Dann bebt vor seinem Grimm, Verächter seiner Liebe!
Der Herr ist gütig und gerecht,
Den lohnt er, der ihn liebt, mit frommem Triebe
Und straft mit Ernst des Lasters Knecht.

*

Der Herr ist treu, mein Mund soll stets ihn dankbar
loben,
Mein Wandel ihm geheiligt seyn;
Dann mag ergrimmt das Ungewitter toben:
Sein Trost wird meine Seel' erfreun.

An Lina.

Wann unter mir die Erde flieht,
Auf der ich mich so trostlos quäle;
Dann bleibt bey dir die freie Seele,
Als Schuzgeist für dein Heil bemüht.

*

Und wenn dein Aug' den Hügel sieht,
Der den bedeckt, den du geliebet;
Sey deine Seele nicht betrübet
Um den, der ganz für dich geglüht.

*

Nur eine Träne wein' um mich,
Nur eine deiner frommen Tränen.
Sie wird den Richter mir versöhnen;
Ein guter Engel weint um mich.

An Lothchens Schutzgeist bey Ihrer Abreise.

Dir Sylphe, den einst das Geschicke
Zu wachen über Lottchens Glücke,
Erkohr; dein schönes Amt sey dir
So heilig, wie die Freundschaft mir.

*

Geleite auf des Lebens Pfade
Das beßte Mädchen. — Jeder Schade,
Der Lottchen trift, komm' über dich,
Komm, Sylphe, doppelt über dich!

*

Vergiß mir nie, was ich dich lehre:
Sorg' daß sie jeder Guter ehre,
Entferne jeden falschen Freund
Ders nicht mit Lottchen redlich meint.

*

Und Sylphe, wenn es möglich wäre,
Daß Ihr Gedächtniß uns verlöre;
Dann stell ihr unsern Kummer vor,
Als unser Zirkel Sie verlor.

Hymne.

O haucht' ein Seraph mir das Lob des Ewigen
In mein begeistert Herz,
Der Welten sonder Zahl zum Seyn heraufgewinkt
Und mich dem Schoos der Nacht entriß! —

*

Doch geuß, Unendlicher, selbst Hoheit in mein Lied
Das dankend sich dir naht;
Laß dir das schwache Lob des Erdensohn's gefall'n,
Herr ohne Schranken, Gott voll Macht!

*

Dein göttlich Allmachtswort gebot mir einst, zu seyn;
Du sprachst; ich ward ein Mensch,
Dein Ebenbild; du gabst den schwachen Gliedern Kraft
Und goßest in die Seele Licht.

*

Eh ich dich kannte schon, eh noch mein schwacher Mund
Dich lallte, Ewiger!
Erhieltst du mich. Dein Arm trug mich, ein blindes Kind,
Durch drohende Gefahren durch.

*

Durch dich wuchs mein Verstand, durch dich in meiner Brust
Der Weisheit heil'ge Spur,
Durch dich entwickelte sich meiner Seele Kraft
Die noch unausgebildet schlief.

*

Schon Jahre flohn, und, wie des Körpers Stärke, stieg
Mein Hang zum Bösen auch.
Die Fluth riß mich dahin. Ich häufte Schuld auf Schuld,
Du Gütigkeit auf Gütigkeit.

*

Dein Auge sah die Schmach des menschlichen Geschlechts
Und meinen Fall mit ihm;
Dein Arm war ausgestreckt Verlohrne zu befrein;
Du schicktest deinen ew'gen Sohn.

*

Ein heil'ger Schauer bebt durch meine Seele hin,
Faßt mein erschrocknes Herz:
Er, der der Allmacht Schwerdt in seinen Händen trägt,
Erniedrigt sich zum Staub hinab,

*

Wird Mensch und stirbt! — er starb der Mißethäter Tod,
Er, der den Tod gebeut!
Auf Golgatha am Kreuz floß des Gerechten Blut,
Sein göttlich Blut für unsre Schuld!

*

Wie unerforschlich tief ist deiner Liebe Quell! —
Anbetend sink' ich hin!
Lob, Preiß und Ehre sey dem Unergründlichen
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Der besiegte Tod.

(An M. bey einem Besuch an dem Sterbebette des Hrn. **.)

Was zitterst du vor deines Todes Tag?
Er sollte dich mit Freude füllen:
Er wird der Zukunft Tiefe dir enthüllen,
Die deinem Auge hier in dichtem Nebel lag.

*

Was gleichet dem Begriff, Gott selbst zu schaun!
Mir schwindelt, wenn von ihm gerühret,
Mein Geist sich im Unendlichen verlieret —
In seines Lichtes Glanz den Ewigen zu schaun!

*

Komm, wag es! flieh der Eitelkeiten Heer,
Flieh, was bisher dich hingerissen!
Tritt, Schwacher, her zu deines Freundes Füßen;
Des Christen Sterbebett ist nicht von Anmuth leer.

*

Sieh, wie des Todes kalte Faust ihn faßt
Und auf die ofne Gruft ihn weiset,
Wie seine Kraft die Krankheit niederreißet;
Hör, wie sein müder Leib erseufzt der schweren Last!

*

Und dennoch murrt der Allgequälte nicht,
Erlieget nicht des Körpers-Schmerzen;
Er fleht zu Gott mit ruhevollem Herzen:
Des Edlen Schirm und Schild ist Christen-Zuversicht.

*

Jezt lallt er die, die seine Seele liebt,
Noch einmal her zu seinem Segen;
Sein ofner Arm strebt ihnen schwach entgegen —
Sieh' wie ihr mattes Aug der Wehmuth Zähre trübt!

*

Heil ihm, heil ihm! jezt sinkt er sanft hinab —
Es fallen die gefaltnen Hände —
Sieh', feiger Mensch! dies ist des Christen Ende!
Nun sey beherzt genug, und blick auch in sein Grab.

*

Blick in sein Grab! sein Dunkel lehre dich
Die Thorheit deiner Welt verachten: —
Dein Herz soll nur nach höhern Dingen trachten;
Dann ist dein lezter Tag dir nicht mehr fürchterlich.

Morgenlied.

Ich seh' die Sonne wieder,
Die hell vom Himmel blickt,
Und alle meine Glieder
Hat süßer Schlaf erquickt.

*

Wie manchem armen Kranken
Hat dieser Trost gefehlt!
Wie soll dem Herrn ich danken,
Der gnädig mich erhält!

*

An diesem heitern Morgen
Sey Dank mein erst Gefühl!
Der Herr wird ferners sorgen;
Er kann es und er will.

*

Laß, Vater, mich auch heute
Auf deinen Wegen gehn;
Und wenn ich etwa gleite,
So gieb mir Kraft zum Stehn.

*

Verleihe Muth und Kräfte
Und einen frohen Geist
Zu jeglichem Geschäfte,
Das mein Beruf mich heißt.

*

Hat deine Hand mir Freuden
Für heute zugetheilt;
Lehr' Uebermuth mich meiden,
Der hinter ihnen eilt.

*

Und, Vater! sind es Schmerzen
Verhängt aus weiser Huld;
So gieb dem schwachen Herzen
Vertrauen und Geduld.

*

Bewahre mich für Sünde;
Daß, ist der Abend da,
Er schuldlos mich befinde
Wie mich der Morgen sah.

Am Abend.

Ein Tag von meinem Leben,
(Er kann der lezte seyn,)
Ist wieder hin. Mit Beben
Seh' ich der Sterne Schein.

*

Nicht rein, wie sie, und heiter
War dieser Tag für mich;
Ich kam im Laster weiter,
Erzürnte Vater dich.

*

Mein Herz war voll von Tücke
Und dünkte sich gerecht;
Nun ich ins Inn're blicke,
Bin ich ein Sündenknecht.

*

Im Strohm der Leidenschaften
Ist ewig Ebb' und Fluth;
Und wie sie hin mich raften,
War ich bald bös bald gut.

*

Ich hatte nicht die Liebe,
Die zu dem Himmel führt;
Am Arme böser Triebe
Bin ich herumgeirrt.

*

Ich wollte nicht verzeihen,
Wenn ich beleidigt war.
Und wollte nicht bereuen,
Wenn ich Beleid'ger war.

*

Ich dankte nicht für Freuden,
Die Gott mir heut gewährt;
Und murrte, wenn ein Leiden
Mich im Genuß gestört.

*

Doch Gott ist ja die Liebe,
Er wird mir Kraft verleihn,
Daß ich es nicht verschiebe,
Ganz fromm und gut zu seyn.

Gott der Richter.

Herr! willst du immer Richter seyn
Und nie mit holden Vaterblicken
Den, der da Buße thut, erquicken,
Nie sein geängstigt Herz befreyn!
Sieh' diese reuevollen Tränen;
Sie fließen, Herr, dich zu versöhnen.

*

Ich fühle meiner Sünden Last;
Ihr folgen die gerechten Strafen.
Wie könnte der noch sicher schlafen,
Den du so sehr gezüchtigt hast!
Wer kann vor deinem Zorn bestehen!
Laß gnädig ihn vorüber gehen!

*

Mein Gott, mein Gott! gedenke nicht
Der Sünden meiner schwachen Jugend.
Ach zeig' mir selbst den Weg zur Tugend;
Geh nicht mit mir in dein Gericht;
Du selbst sprichst: ein erkannt Verbrechen
Will ich nicht an dem Sünder rächen.

*

Ich will, du aber leite mich,
Auf deinen Wegen will ich wandeln,
Nach deinem heil'gen Willen handeln.
Und meine Seele freue sich,
Wenn ich, den ich als Richter kenne,
Getröstet wieder Vater nenne.

Trost im Leiden.

Wenn Schmerz und Sorgen dich umgeben
Und Trost und Hilfe dir gebricht;
So denke: Kummer in dem Leben
Erdulden, ist des Christen Pflicht.
Im Schooße der Vergänglichkeit
Ist nichts als Unvollkommenheit.

*

Räumt Kummer deinen Frühlingstagen
Der Freude süßes Recht nicht ein;
So wag es nur nicht, Mensch, zu sagen:
Die Welt sey Ursach deiner Pein.
Werf' unpartheyisch einen Blick
Nur immer in dich selbst zurück.

*

Bedenk, ob du nicht stolz in Freuden,
Im Glück nicht übermüthig bist;
Dann siehst du, daß für dich das Leiden
Der wahre Weg zur Wohlfahrt ist.
Dank' dem Allweisen, dessen Hand
Die Last auf deine Schultern band.

*

Wenn dich dein Elend niederdrücket,
Und deine ganze Kraft entflieht;
Glaub', daß, der ins Verborgne blicket,
Der Herr, auch deine Schwäche sieht.
Wenn alles dich zu fällen dräut;
So stärkt er dich zur rechten Zeit.

*

Geh nur auf dornenvollen Wegen,
Die du durchwandelst, ruhig fort;
Bald kömmt dein Retter dir entgegen
Und führt dich an den sichern Ort,
Wo alles Leiden dieser Zeit
Verwandelt wird in Seligkeit.

Der Vorsaz.

Mit allem Ernste will ich streben,
Zu seyn, wie dein Gebot es heischt.
Nach Gottes Sinne will ich leben,
Auf daß mich keine Sünde täuscht;
Damit am Ende meiner Tage,
Wann sich der Reue Stimm' erhebt,
Ich nicht mit banger Seele klage:
O warum hab ich je gelebt!

*

Freywillig dien' ich, Gott der Götter!
Von ganzem Herzen dien' ich dir.
Du bist mein Helfer, mein Erretter;
Du sprichst, so sind und sterben wir.
Wer sollte diesen Gott nicht lieben?
Wer sollte sein Gesetz verschmähn?
Wer seine Besserung verschieben?
Wer könnte Gottes Zorn entgehn?

*

Ich will für meinen Bruder leben;
Sind wir nicht Bürger einer Welt?
Ein Gott gab mir und ihm das Leben;
Ein Gott ists der es uns erhält.
Des Nächsten Glück sey meine Freude,
Ich will ihm Rath und Hilfe seyn;
Und wenn ich auch nur mit ihm leide,
So wird ihn meine Träne freun.

*

Mit Feinden herzlich sich versöhnen,
Ist eines Christen schönste Pflicht;
Ich will mein starres Herz gewöhnen,
Zu thun, was Christi Lehre spricht.
Die will ich lieben, die mich hassen,
Die segnen, die mich zornig schmähn.
Sie werden mich versöhnt verlassen,
Wenn sie mein Herz geduldig sehn.

*

Ich will gedrückte Tugend schützen,
Der Unschuld Sternenglanz erhöhn;
Was gut und recht ist, unterstützen,
Und selbst auf guten Wegen gehn.
Der Wittwe will ich Häuser bauen,
Dem Waisen will ich Zuflucht seyn;
Der Arme soll sich mir vertrauen,
Ich will ihm Hilf' und Trost verleihn.

*

Das Sterbebette des Gerechten
Sey lehrreich und sey tröstend mir.
Daß von des Todes weiten Rechten
Auch ich nicht frey bin, lern' ich hier.
Ich will ob seinem Sieg mich freuen
Wann die erlößte Seele flieht;
Ich will des Todes Bild nicht scheuen;
Es stärke mein verzagt Gemüth.

*

Aus meinem leicht verführten Herzen
Entweiche nie des Todes Bild.
In Freuden sey es und in Schmerzen.
Auf meiner Brust ein flammend Schild;
Der Pfeil des Lasters, voll Verderben,
Springt matt an dieser Brustwehr ab;
Drum lern' ich täglich muthig sterben
Und blicke täglich in mein Grab.

*

Ich will — ich will! Herr! das vollbringen
Erschafst du nur allein in mir.
Ich will nach deiner Gnade ringen,
Ach reiß' mich ganz hinan zu dir!
Herr stärke mich auf ebner Bahne;
Und ist der Erdenstaub zu schwach:
Dort pranget Christi Siegesfahne,
Ich jage dieser Fahne nach.

Gott der Helfer.

Du, Gnädiger! der mit allmächt'gen Armen
Das menschliche Geschlecht erhält!
Wo wär' ohn' ewiges Erbarmen,
Das Sandkorn deiner Macht, die Welt?
Wo wär' ich Wurm, der in dem Sandkorn wohnet,
Wenn Gnade meiner nicht geschonet.

*

Du hilfst, du Helfer! wenn die Noth am größten
Und Rettung nicht mehr möglich ist.
Dein Blick kann den Verlaßnen trösten;
Und Segen blühet, wo du bist.
Was schadet mir? der Herr ist mein Vertrauen,
Auf diesen Felsen will ich bauen.

*

Oft, wenn mein Aug' in dicken Finsternißen
Des Elends Gränzen nicht mehr sah,
Dann war in diesen Finsternißen
Der Herr mit schneller Hilfe nah.
O Gott! wie oft in trüben öden Stunden
Hat diesen Trost mein Herz empfunden.

*

Vertrau' ihm nur; er wird dich nicht verlassen,
Wenn alles, alles dich verläßt.
Im Fallen wird er dich noch fassen;
Vertrau' ihm nur — vertrau' ihm fest.
Du sollst den Kelch der Bitterkeit nur trinken,
Gewiß ergreift er dich im Sinken.

*

Ruf' in der Noth zu mir, ich will dich retten,
So spricht der Herr; sein Wort ist treu.
Du seufzest in des Jammers Ketten:
Sie bricht sein mächt'ger Arm entzwey.
Du bist sein Kind, wie? sollt' er dich nicht lieben?
Er kann die Hilfe nur verschieben.

*

Nun dann, getrost! mit sorgenfreien Schritten
Geh ich beherzt den rauhen Pfad.
Um seinen Beistand will ich bitten,
Den mir sein Mund verheißen hat.
Der Helfer kömmt, was auch mein Leben quäle;
Er kömmt und tröstet meine Seele.

Weihnachtslied.

Weihnachtslied.

Er kömmt ins Fleisch! Vergebung, Heil und Leben
Ziehn vor der ew'gen Liebe her.
Dir will er, dir Verworfener,
Des Himmels Vorrecht wieder geben.
Er kömmt, erniedrigt sich zum Staub;
Für wen? für dich, des ew'gen Fluches Raub.

*

Die Luft ertönt vom Jubel der Gerechten;
Denn die Verheißung ist erfüllt.
Er kömmt in Schwachheit eingehüllt,
Und wandelt unter seinen Knechten.
Er achtet nicht der Schmach und Pein
Will Lehrer und Prophet und Heiland seyn.

*

Glaub an sein Wort, Er predigt Gottes Willen,
Den Willen deß, der ihn gesandt.
Er reicht barmherzig dir die Hand,
Will des Gesetzes Streng' erfüllen.
Und nimmt auf sich den schweren Fluch,
Der auf dir lag und thut für dich genug.

*

Verlaß die Welt, folg seiner Siegesfahne,
Sein Wort ist deine Seligkeit.
Entsage deiner Sicherheit;
Sein Fußtritt ist die ebne Bahne.
Er selber will dein Führer seyn,
Er führt dich treu zum ew'gen Leben ein.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

*

Bet an — bet an den Gottmensch, den Erlöser!
Fall nieder auf dein Angesicht!
Gott wird versöhnt; du stirbest nicht!
Bet an den Heiland den Erlöser!
Er ist im Fleisch geoffenbahrt —
Und Seligkeit ist seine Gegenwart.

Vertrauen auf Gott.

Auf dich Herr will ich trauen,
Herr, meine starke Zuversicht!
Du hüllest oft dein Angesicht
In richterliches Grauen.
Doch wenn die Noth am größten ist;
So weiß ich, daß du Helfer bist.

*

Oft trauert' ich in Schatten
Der Schwermuth, die mein banges Herz,
Von Kummer und von grimmem Schmerz
Gequält, umgeben hatten;
Ich schrie zu dir; du stärktest mich;
Du sprachst, und Licht umstrahlte mich.

*

Wie kann mich der verlassen,
Der mich noch nie im Sturm verließ;
Der Trost und Hilfe mir verhieß,
Wie kann mich der verlassen?
Sein Arm ist stark, sein Wort ist treu,
Und seine Gnade täglich neu.

*

Wenn Wetter um mich toben,
Sein Donner in den Wolken brüllt;
So bleibt der Herr mein Schirm und Schild;
So soll mein Mund ihn loben.
Er trägt mein Leben in der Hand,
Führt mich gewiß ins Vaterland.

*

Dort will er mich erquicken,
Dort soll ich seine Herrlichkeit,
Im Glanze der Vollkommenheit,
In Ewigkeit erblicken;
Dort trocknet er durch seine Kraft
Die Tränen meiner Wanderschaft.

Trost.

Sey du mein Trost, wenn mich in meinen Leiden
Der Hohn der Welt unmenschlich niederschlägt;
O du, der meinen Schmerz und meine Freuden
Alliebend in den Händen trägt!

*

Du, dem vertraut ich meines Herzens Klage
Enthüllen darf, der meine Tränen sieht.
Gieb, daß ich nicht im Ungemach verzage,
Wenn Menschenhilfe vor mir flieht.

*

Gieb, daß mein Herz nicht murrend sich erhebe,
Nicht richte den, der meiner Tränen lacht.
Gieb daß ich dem, der mich verfolgt, vergebe,
Dem, der mein Leben bitter macht.

*

Laß mich beherzt den Dornenpfad betreten,
Und stärke mich, wenn mich die Kraft verläßt.
Herr lehre mich mit frommer Andacht beten,
So steh im Sturm ich felsenfest.

*

Der Tugend treu bewahre meine Seele,
Und rein mein Herz von dem, was dir mißfällt.
Du, du vergiebst, wenn ich aus Schwachheit fehle,
Was frag ich nach dem Spott der Welt?

*

Du siehest mich, du sammelst meine Zähren,
Bestimmst das Ziel von meiner Prüfungszeit,
Und wirst den Trost im Leben mir gewähren,
Der meine Seel' im Tod erfreut.

Die Buße.

Ja mein Gewissen bezeugt mirs, ich bin ein verworfener Sünder,
Gott hab ich zuwider gelebt;
Ich habe den Richter erzürnet, den ewigen Richter — Wie kann ich
Dem Allgegenwärt'gen entfliehn!

*

Wie wenn er urplötzlich — ich bebe — vor seine Gerichte mich fordert?
Wo fänd' ich da rettenden Schutz!
Und flög' ich zum weiten Meer mit Flügeln des eilenden Windes,
Konnt' seiner Rach' ich entfliehn?

*

Wie wird mir's ergehn am Gerichtstag, wenn die Posaune des Engels
Den Staub der Entschlafnen erweckt!
Wird da nicht der Fluch des Gesetzes mich fassen, zur Tiefe mich schleudern
Wo nie ein Erlöser erscheint! —

*

Was hör' ich? — sind's Worte des Richters die mein erschrockenes Ohr hört:
Dir sind deine Sünden verziehn —
Du hast sie mit Tränen bereut — Ich will dich nun ferner nicht strafen;
Dir sind deine Sünden verziehn!

*

Ich habe keinen Gefallen am Tode des Sünders von Staube,
So wahr als ich lebe! Mein Sohn
Versöhnt' am Kreuze durch Leiden und Tod die gefallenen Sünder
Mit meiner Gerechtigkeit Zorn. —

*

Wer mißt, barmherziges Wesen, die Gränzen deines Erbarmens
Womit du den Sünder beglückst!
Du willst nicht daß ich vergehe, willst daß ich in Ewigkeit lebe,
Ich Sohn des ewigen Tods!

Der Tod.

Warum zagest du zu sterben?
Ist der Tod nicht dein Gewinn?
Gehst du nicht zum Vater hin,
Die Verheißung zu ererben?
Willst du lieber Erdenpein,
Schmerzen und Verfolgung leiden,
Als, umstrahlt von Gottes Freuden
Ewig, ewig selig seyn?

*

Lerne deinen Tod betrachten,
Was er ist, nicht was er scheint;
Dann wirst du, des Lebens Freund,
Bald dein Leben kleiner achten.
Lerne seiner Eitelkeit
Die dich fesselt, kühn entsagen.
Mache dich in frohen Tagen
Zu dem lezten schon bereit.

*

Drängt der Sterblichkeit Gedanke
In dein sichres Herz sich ein,
Laß ihn dir willkommen seyn,
Lieblich sey dir der Gedanke!
Jage durch Zerstreuung nicht
Diese Regung aus dem Herzen.
Anfangs bringt sie bange Schmerzen
Und am Ende Trost und Licht.

*

Suche, Schwacher, Trost im Glauben,
Deßen, was verheißen ist.
Welchen Trost hat nicht der Christ!
Wer kann diesen Fels ihm rauben!
Aus der Quelle seiner Lust
Strömet Ruh in seine Seele.
Er ist in des Grabes Höle
Seines Sieges sich bewußt.

*

Herr, in meinen lezten Stunden
Stärke du mein brechend Herz!
Lindrung für den Todesschmerz
Fließe mir aus Christi Wunden;
Und auf meiner Pilgrimschaft,
Die noch vor mir liegt, hienieden,
Leite mich den Weg zum Frieden,
Stärke mich durch deine Kraft.

Trost des künftigen Lebens.

Walle deinen Weg mit Freuden,
Mensch, ist er auch gleich mit Leiden
Wie mit Dornen dicht verwebt.
Gott, der seiner Kinder denket,
Gott ists, der dein Schicksal lenket
Dessen Engel um dich schwebt.

*

Wenig, wenig sind der Tage
Deines Kummers, deiner Klage,
Kurz ist deine Prüfungszeit.
Was sind eines Augenblickes
Schmerzen im Vergleich des Glückes
Einer langen Ewigkeit!

*

Siehst du dort den Wandrer gehen?
Muthig strebt er nach den Höhen,
Wo für ihn Erquickung lacht.
Bald, bald wird er mit Entzücken
Hinter sich den Pfad erblicken,
Der ihn auf die Höh' gebracht.

*

Finsterniße sind hienieden;
Aber dort ist Licht und Frieden,
Dort wo keine Träne fließt,
Wo mit unbegreiflich neuen
Freuden sich Gerechte freuen,
Sich der Wonne Strom ergießt.

*

Wer wird vor dem Tode beben?
Ist hier nicht zum beßern Leben
Nur der Vorbereitungsort?
Zu erhabnerm Zweck erwählet,
Findet, wer ihn nicht verfehlet
Seine Siegeskrone dort.

*

Ja ich weiß, ich weiß, ich werde
Bald erhoben von der Erde,
Achten Welt und Schmerz für nichts;
Dort soll ich, umstrahlt von Sternen,
Gott im Glanze kennen lernen,
Gott im Glanze seines Lichts.

Briefe

von

Verstorbenen.

Der Frau Rowe Briefe von Verstorbenen, die ich zum erstenmal las, nachdem der Tod Menschen von mir getrennt hatte, die mir äußerst wichtig und theuer waren, brachten meine Einbildungskraft in Gährung, und so entstanden verschiedene Briefe in diesem Geschmack, wovon die folgenden zwey eine Probe sind. Man wird leicht sehn, daß Stella meine gute Mutter und Laura meine liebe Frau war.

Stella.

Theurer Gegenstand meiner unaufhörlichen Zärtlichkeit! Kleinod meines Herzens! Sohn, den meine verklärte Seele jezt feuriger liebt, als da ich nur noch irdische Triebe für dich fühlte; trockne die ewigen Tränen von deinen Augen. Gebiete deinem verzweifelnden Schmerz, so gerecht er dir auch scheinen mag. — Dein Herz empört sich dagegen? — Du sollst mich ja nicht vergessen; dieß kannst du nicht, wirst es nie können. Aber mit einem freudigen Vertrauen, mit einem Herzen, das ganz von meiner Glückseligkeit, die mich nun umlächelt, emporgerissen ist; mit einem solchen Herzen sollst du dich erinnern, daß ich dich unter meinem Herzen trug, daß dich meine Hand gepflegt, meine Seele so gränzenlos geliebt habe — daß ich deine Mutter war; und dann sollst du auf den goldnen Flügeln brennender Andacht dich zu dem Throne des Allgütigen erheben, und ihm lobsingen, daß er mir vergönnt hat, so lange bey dir zu bleiben, bis dein Herz gebildet war. —

O wie geschäftig, Sohn, war meine Zärtlichkeit,
Wenn an meiner Brust du meinen Lehren,
Dein hingerissenes, entzücktes Herz geweiht!
Dann trat ich weinend zu dem Throne,
Deß, der da Tod und Leben giebt,
Und fleht' um langes Leben,
Um deine Seele ganz zum Himmel aufzuheben.

Mein Gebet blieb nicht unerhört. Die Bildung deiner Seele war mir gelungen; und nun sah ich mit Freuden den Tod, meinen beßten Freund, sich mir nähern. Mein Geist sehnte sich nach dem Himmel. — Ganz vom Staube losgewunden, fühlte ich des Todes Schmerzen kaum; meine Seele tränkten schon Strahlen des über mir aufgehenden Tages. Ich sah das Bluten deines zerrissenen Herzens in deinem schwimmenden Blick, und in deinen Tränen, die in der lezten Nacht mein Bette benezten. Nur diese brachten ein Gefühl irdischer Wehmuth in meine Brust zurück. Meine brechenden Augen hefteten sich voll Zärtlichkeit auf dich. Mühsam reicht' ich dir meine Hand, die schon zu erstarren anfieng. Du preßtest sie an deine pochende Brust, drücktest deinen Mund fest darauf, und mein Herz segnete dich, weil Worte nicht mehr in meiner Gewalt waren. Endlich gieng die Sonne des Friedens völlig über mir auf; die lezte, entscheidende Minute erschien. Du hast mich sterben sehen, du hast den lezten Seufzer gehört, mein Sohn, der aus meinem Innern für dein Heil aufstieg. — Hat mein Tod nicht heilige Empfindungen über dich gegossen? hast du nicht gesehen, wie der Christ — nur der Christ in dieser lezten Minute

groß ist? Hast du nicht gesehen, wie Freudigkeit, Ruhe und Zuversicht mein Antliz verschönerten, und die erste Röthe der blühenden Jugend auf meine Wangen zurückbrachten, als die Erde zu meinen Füßen schwand? oder ließ der Schmerz diesen Betrachtungen keinen Raum in deinem Busen? — o so betrachte izt meinen Tod, da der erste Sturm des Leidens vorüber ist, aus diesem Gesichtspunkt. Lehren soll er dich, dich entzücken, aber nicht schrecken. Besuche oft mein Grab, und freue dich, wenn der Zukunft heilige Schauer deine Gebeine durchzittern. Besuch es oft und benez' es mit Tränen; aber nicht mehr mit Tränen der trostlosen Verzweiflung. Der ernste Gedanke der Ewigkeit kann dich nie genug beschäftigen. Gewölbe voll Menschenmoder sind ein reiches Gefilde tiefer Betrachtungen.

Vor Gräbern bebt kein Christ zurück,
Er sieht die heil'ge Nacht mit unerschrocknem Blick,
In die er auch einmal versinken,
Die bald vielleicht ihn decken soll.
Sein Herz ist hoher Freude voll,
Wenn ihm Betrachtungen zu dieser Stätte winken,
Und der Gedank' der Ewigkeit
Erfüllt sein Herz mit Engelheiterkeit
Durch seine ganze Lebenszeit.

Hier an diesem Orte erinnere dich der heiligen Lehren, die mein treuer Mund deiner Seele so oft verkündigte. Dein

Herz ist gut; aber es ist zu leichtgläubig. Sey vorsichtig in der Wahl deiner Freunde und Vertrauten; denn zu leicht kann der verlarfte Heuchler den gutherzigen, unerfahrnen Jüngling zum gewissen fürchterlichen Untergang leiten. Tugend und Laster sind zwey Scheidewege, wo jeder weiter führt, die aber nie wieder zusammen kommen. Daher laß dich nichts von der Bahn der Tugend abbringen, die du einmal betreten hast. Verachte die Verspottungen der geblendeten Freunde des Lasters, und vergieb ihnen. Ihr eignes Herz wird ihr gewisser Richter und dein standhaftes Beispiel ihnen vielleicht Mittel zur Rettung seyn. — Fehlst du; so sey dein Fehler selbsten eine Stimme der Warnung für dich, und bete um Kraft. Verbirg den Himmel nicht trügerisch vor deinen eigenen Blicken, wie der Schwache, der sich vor dem Blitz fürchtet und sich in die Finsterniß verkriecht. Der äußerste Winkel der Erde verbirgt dich umsonst vor dem flammenden Auge des Allsehenden. Ihm vertraue und halte fest an ihm. Sein allgewaltiger Finger winkte die Welt aus dem Nichts, damit sie ein Tempel seiner Liebe würde; wie könnt er dein vergessen, da er auch dich geschaffen hat! Kummer und Leiden warten dein; aber er ist der Fels, woran das verwüstende Unglück scheitert.

Nichts kann den Muth des Weisen schwächen,
Der Gott vertraut,
Ihm auch in Unglück traut.
Er sieht den Donner, der auf seinen Scheitel kracht,
Aus glühenden Wolken brechen,

Und

Und hebt sich aus der fürchterlichen Nacht
Mit starkem Haupt empor. Er sieht zu seinen Füßen
Zerborstne Wolken fließen,
Und zittert nicht. —

Mein Tod, den du mit ansahst, mein Grab, das du so oft besuchst, die Lehren, die ich dir gab und das Beispiel deines guten Vaters sollen dir unaufhörliche Ermunterungen zur Tugend und Rechtschaffenheit seyn. Dein Vater sey dir nach deiner Seele das Liebste auf der Welt, und die Pflicht, sein graues Alter zu unterstützen, sey nach der Sorge für deine Seele deine erste Pflicht. Sein Rath ist Weisheit, seine Lehren seyen deinem Herzen heilig! Präge sie tief in deine Seele; laß sie deine Wegweiser, zu den Pforten der wahren Glückseligkeit seyn. Wenn du — schwarzer Gedanke! der, wenn es möglich wäre, die Freuden des Himmels aus meiner Seele verdrängen könnte! — wenn du je muthwillig den Weg der Tugend verlassen, wenn du deine Brust zum scheuslichen Behälter des Lasters weihen könntest; dann würde mein Segen von dir fliehen, und Angst und Verzweiflung dein Theil seyn; — Doch nein! die Waffen der Tugend und Religion sind mächtig genug, dem Laster in deinem Herzen den Sieg abzugewinnen. — O Wonne! du wirst tugendhaft bleiben, und bald, bald — denn was sind Seligen Jahre! — werden dich meine verklärten Arme umfassen, bald wirst du mit mir dem unendlichen Erbarmer das Loblied der Engel zujauchzen! Wie herrlich

erscheint dem Verklärten der Gedanke, die Seinen auch glückselig zu wissen! — Biß dahin lebe wohl, liebe deine Mutter, bis in ewig unvergänglicher Liebe unsre Seelen zusammen strömen.

Laura.

Du weinst noch um mich, Geliebter? Zwey volle Jahre konnten deinen Schmerz nicht lindern?

Kann nichts dich mit der Welt versöhnen?
O jede, jede deiner Tränen,
Gott! ist ein Tropfen Bluts der aus dem Herzen quillt!

O traure nicht mehr, du Beßter, du einziger den ich je geliebt habe! traure nicht mehr! Besuche nicht mehr die einsamen Gräber, wo die Gebeine deiner Gattin ruhen; besuche sie nicht mehr! Rufe nicht mehr die dahin geflohenen Zeiten in dein Gedächtniß zurück, um deinen Harm zu nähren; nicht mehr die Stunden, wo an deine Brust hingesunken, mein Herz von unnennbarer Zärtlichkeit klopfte! — Ach wie süß war es, wenn du mich in deine Arme schlossest! Fest, fest drücktest du mich an dein Herz und deine Lippen auf meine glühenden Wangen; milde Tränen schlichen sich von deinem Auge herunter, wie ein stiller Bach sich durchs blühende Thal schlängelt, und bethauten meinen wallenden Busen. — Ach, du Theurer! wie unaussprechlich lieb' ich dich! noch inniger, als ich vordem dich liebte! — Es ist mir vergönnt um dich zu seyn; ich verlasse dich nie, als wenn ich mich in die Jubelchöre der

Himmel mische. Ich zähle die Tränen, die du um mich weinst, küße manche unsichtbar auf, und leide, wie Selige leiden können, mit dir, Geliebter. —

Noch steht sie vor mir, die Stunde unsrer Trennung! Oft hast du getrauert, wenn ich ahndungsvoll mich die Vorgängerin aus diesem Leben nannte: aber dein Schmerz bey meinem Scheiden war größer, als ich mir ihn geweissagt hatte. Ich hab' ihn gesehen, du Beßter, wie er dich bis an die Gränzen der Verzweiflung fortriß; wie du auf deinen Knien, mit Todesblässe auf der Stirne, von dem Allmächtigen deine Laura erflehtest! Kraftlos sankst du an die bebende Brust deines Freundes; Tränen versagten dir ihren Beystand und ohnmächtige Seufzer erstickten den Jammer auf deinen Lippen; indessen Therese *), die freundschaftliche Heldin, mein erblaßtes Gesicht mit ihren Tränen befeuchtete, und mit milder Hand mir die Augen zudrückte. — Mit wankendem Schritt trat sie zu dir; Kummer und Mitleid hatten ihre gefällige Züge entstellt, und ihr gutes Herz klopfte von unbeschreiblicher Wehmuth, als sie dir sagte: ach sie ist todt! — Todt? riefst du aus, warfst einen trostlosen Blick auf dein Kind, und, wie der reißende Strohm den widerstrebenden Damm durchbricht, so stürzte eine brennende Zährenfluth von deinen Augen, und deine Sinne entflohn.

Wie oft sah ich das süße Schauspiel, wenn unsre geliebte Clarisse, die ich dir geduldig mit dem Verluste meines Lebens gab, auf deinem Schooße spielte, wie du sie an dein Herz drücktest und wie deine Seele zwischen Kummer und Freude getheilt war, wenn du Aehnlichkeit mit mir in ihren kleinen Zügen zu entdecken glaubtest!

*) Laurens vertrauteste Freundin.

Du fühltest ganz des Vaters Wonne,
Du fühltest ganz des Gatten Schmerz,
Dem man die Gattin nahm; dein Herz
Floß über von Gefühl,
Und stille Schwermuth drang in deine Seele,
Und bebt' in der erschrocknen Seele,
Bis sie in Zähren dir vom Auge fiel.

Durchlief in solchen Augenblicken nicht oft ein frommer Schauer deine Nerven, der ein Zeichen meiner Gegenwart war? Und war es dir nicht, als ob dich ein freundlicher West anhauchte, wenn unsichtbar meine Lippen deine Wangen trockneten? Dein Liebling hieng schmeichelnd an deinem Halse und ihr unschuldiger Blick spiegelte sich in deinem Auge, in dem noch eine Träne zitterte.

Aber weine nicht mehr, Lieber! deine Laura ist unbegreiflich glückselig; auch deine Egle ists, deine Erstgebohrne.

Im weißen Kleide sah ich sie
Am Throne Gottes stehen;
Wie Morgensterne prangen
Prangt eine Kron' auf ihrem Haupt.

Ich hielt sie anfangs für einen Seraph; aber sie flog in meine Arme; und ich erkannte sie bald an den geliebten Zügen. Welche Wollust durchströmte da meine Seele! Dieser einzige Augenblick belohnte mir alle die mütterlichen Tränen, die ich vordem auf ihr Grab geweint habe. Sie hat mich schon oft zu dir auf die Erde begleitet, und im Himmel stimmt sie in meine Loblieder.

Erheitre nun deinen dämmernden Blick, Geliebter! Minuten nur sind es, die dich noch von mir trennen. Ich werde dich nicht verlassen, so lange du noch auf der Erde wandelst, und wann du stirbst.

Wenn Dunkelheit dein Aug' umhüllt
Und dich des Todes Macht erschüttert,
Wann tiefe Bangigkeit durch deine Seele zittert,
Und Angst dein brechend Herz erfüllt;
Dann will ich bey dir seyn,
Und deine bange Seele trösten,
Dann zeig' ich dir die Krone der Erlösten;
Und deine Seele wird sich freun.
Die Welt wird sich aus deinem Blick verlieren,
Umstrahlet von des Himmels Licht;
Dann will ich mit verklärtem Angesicht
Dich Hand in Hand durch Gottes Himmel führen.

Welche hohe Freude! — Freude die nur Engeln und Erlösten zu schmecken vergönnt ist! Auch unsre Clarisse wird bald zu uns kommen; er will uns alle beglücken, der Allbarmherzige! Ach wie ist er so gnädig! Mit welcher Wonne hat er meine befreite Seele getränkt!

Lohn ists, zu seinem Throne treten,
Den Unerschaffnen anzubeten,
Für Erdenleid ein großer, großer Lohn.
Licht ist sein goldner Thron,

Sein ganzer Himmel strahlend Licht,
Und Seraphien und Engel stehen
Um seinen Gnaden Thron.
Zu seiner Rechten sizt sein Sohn
Und um ihn her sind, die sein Blut erlöste. — —

Doch du fassest des Himmels Herrlichkeit nicht; aber du wirst sie fassen, wenn du deine Laura und deine Egle wieder sehen wirst. Dann wird uns kein Tod mehr trennen. Ist deine Seele nicht trunken von diesem himmlischen Gedanken? Die Dauer unsrer Liebe soll unwandelbar seyn, wie die Dauer unsrer Glückseligkeit!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Anhang.

Nachstehende wenige Gedichte des verstorbenen Gräflich Wiedischen Hofraths und Leibarztes Herrn L. W. Kämpf, werden meinen Lesern nicht unwillkommen seyn. Wenn sie schon nicht gehörig ausgefeilt und daher hin und wieder das nicht sind, was sie seyn könnten und würden, wenn sie Kämpf für den Druck bestimmt hätte; so enthalten sie doch auch sehr gute Stellen, und ich wollte es nicht wagen selbst dran zu feilen. Ich bin indessen stolz darauf, hier öffentlich zu sagen, daß dieser vortrefliche Mann mein Freund war, der mit dem aufgeklärtesten Kopf, reine Religion, edles Menschengefühl und jede gute Eigenschaft verband.

An Herrn von Wobeser.

Freund! die Religion ist keine Wissenschaft.
Wer nicht durch Uebung forscht, dem bleibt sie zweifelhaft;
Ihr Wesen läßt allein in einem Ueberwinden,
Das keiner Neigung schont, sich zuverläßig finden.
Dem glimpflich zu entgehn, baut sich der Menschen Witz
In Dingen, außer sich, der Gottheit heil'gen Sitz.
Vernunft und Eigenlieb' erfinden und gebieten
Manch äußeres Bemühn, das Herz Gott abzumiethen.
Vertauschte Leidenschaft erhält der Tugend Werth,
Bis einst die lange Nacht uns andre Weisheit lehrt.

Bey Uebersendung eines Blumenkranzes an Fräulein Charlotte von L**.

Der Menschheit edelstes Gefühl,
Die Freundschaft, ist ein Blumenkranz,
In leichter Hand zerbrechlich Spiel,
In festen Händen ewig ganz.

Bey nebelichem Wetter.

Ach wie viel Ungemach herrscht nicht in unsrer Luft!
Der Himmel, stets verhüllt in einen finstern Duft,
Schickt keinen heitern Blick zur kummervollen Erde.
Es heult der Stürme Wuth. Ich fühle mit Beschwerde
Daß meine Körperwelt ein Theil der großen ist.
Mein Schöpfer! dessen Hand doch auch mein Elend mißt,
Lehr meinen matten Geist sich in die Sphären schwingen,
In die nie Finsterniß und Ungewitter dringen.
Ach! dämpfe in mir selbst einst jede Leidenschaft;
So trag ich jede Qual mit Ruhe, Trost und Kraft.

In ein Denkbuch.

Ich lerne immerdar — ach schon so viele Jahre,
Und kenne mich gleichwohl noch leider selber nicht!
Und, sich selbst unbekannt, ist Witz sehr schlechte Waare;
Und Wissenschaft ein Tand, und Weisheit ein Gedicht.

Am Neuenjahre 1772.

Bringt gleich mir neue Last und Mühe jeder Morgen,
Und jeder Tag mir neugebohrne Sorgen,
Und jedes Jahr mir neuen Kummer mit —
Wankt oft von Furcht und Schmerz des Lebens matter Schritt,
Braußt um mich her die Welt, von Lust und Haß getrieben,
Sucht meinen Untergang, indem sie scheint zu lieben,
Und such ich außer mir umsonst Zufriedenheit,
Vergebens eine Lust die meinen Gram zerstreut;
So gab die Allmacht doch im Innersten der Seele
Mir einen stillen Raum darinn ich mich verheele,
Wo Friede, unberührt von aller Feinde Muth,
Und frey von Leidenschaft, im Arm des Trostes ruht.
Auch gab sie Freunde mir, die treu und redlich denken,
Mein Herz, das sie verehrt, mit reiner Freude tränken.
Gepriesen sey mein Glück, gepriesen Gottes Huld!
Weg Unzufriedenheit, weg Gram, weg Ungeduld!

Rapsodie.

Durch Ruh und Glück verlohr das alte Rom die Stärke.
Der Mensch ist eine Festung deren Werke,
Der Zweifel an sich selbst beschüzen muß. —
Süß schmecket der Gemüthsruh träger Kuß;
Doch traue nicht, dir selbst noch unbekannt,
Streit mit sich selbst, stärkt Herz und stärkt Verstand.
Ein Sieg der Tugend, tief dem Herzen eingegraben,
Drückt wie ein Kupferstich, lebendig und erhaben
Sich künftig allem ein, was unser Geist beginnt;
Und wacht, daß furchtsam nicht der Seele Kraft zerrinnt.
Doch ach! vom Wirbel an biß zu des Fußes Spitze
Hat reizendes Gefühl, unzählich viele Sitze;
Die Kleinigkeiten dienstbar sind.
Ein großer Geist im Kopf wird oft im Finger Kind.
Und übergiebst du dich dem Strudel der Begierden,
Wozu oft kleine Reize zaubernd dich verführten;
So eilst du unvermerkt in weite Wüsten hin,
Wo Friede, Licht und Menschlichkeit dich fliehn.
Den Muth zum Siege zu erheben,
Ist uns die Sinnlichkeit gegeben;
Doch öfters leitet sie zu jenen bunten Höhn
Wo lockend Gift und Tod bey guten Kräutern stehn.
Und dann herrscht Knechtschaft wo sonst Römer waren —
Ach Rom, du hasts — o Herz, wie oft hast du's erfahren!

In Kummer.

Das Elend das mich drückt, soll bitterm Balsam gleichen,
Der meine Seele stärkt, vor dem die Feinde weichen.
Wie Fliegen in der Milch, ersäuft der Thor im Glück;
Der schmerzlichste Verlust läßt Weisen Heil zurück.

Als ihn eine Dame mahlen wollte.

Den Freuden ewig treu und ohne falsch ergeben,
Und oft mir selbsten mehr als meinen Feinden feind.
Vom Stolze frey, zu schwach mich hoch empor zu heben.
Ein Feind von allem dem, was minder ist als scheint.
An Vorzug arm, und reich an menschlichen Beschwerden.
Mit Fehlern ohne Zahl, mit Thorheit angefüllt.
Nicht werth von beßrer Hand, durch Kunst gemahlt zu werden:
Das ist mein ächtes Bild.

An den Schlaf.

O süßer Schlaf! uns gab des Schöpfers Güte
Dich, als des Todes freundlich Bild.
Ich wünsche dich, wenn Leib und Seele müde
Die Sorgen flieht, und sich in Betten hüllt.

Komm holde Ruh, umarme meine Glieder!
Dann leb ich neu erquickt; doch sinnlich todt,
Und todt durch dich erwach ich stärker wieder:
So weckt zur Ewigkeit mich einst vollendet, Gott.

Verzeichniß.

Gedichte.

Erstes Buch.

	Seite
Hymne.	3
An einem Frühlings Morgen.	6
Auf den Tod der Gräfin Christine Eleonore zu Ysenburg Philipseich 1762.	8
An die Nacht.	9
Das Bad.	10
An Minna.	12
Das Mädchen im Hayn.	13
Gram der Liebe.	14
Mutter und Tochter.	16
Phillis als Arzt.	18
An den Zephir.	20
Der Hagestolz.	21
Freuden.	22
Der Pöbel.	24
Klagen.	25
An Laura.	26
Die Dämmerung.	27
Am Frankensteiner Schloß.	28
An Herrn Hofmahler Hirschberger in Darmstadt.	29
Hochzeit-Lied.	31
An Laura.	32
An die Landgräfin von Hessen Darmstadt 1773.	33
Am Neujahrstage.	ib.
Tugend und Ruhe.	36

Zweytes Buch.

	Seite.
An die Leier.	39
An Laura am Tage der Hochzeit 1768.	40
An den Violoncellist Schetky.	41
An Laura.	42
An Elmire am achten May.	43
Bey dem Grabe meines Freundes T**.	44
An Laura.	46
An den Marggrafen von Baaden.	47
Die Träne.	48
An Laurens Sterbebette.	49
An das schöne Geschlecht.	52
An die kleine Clarisse nach dem Tode ihrer Mutter.	53
An den Geist der Laura.	54
Die Armschleife.	55
Die todte Elmire.	56
Am Geburtsfeste der Frau Erbgräfin zu Neuwied den 13ten May 1781.	57
Der Todeshügel.	58
Glückseligkeit.	59
Das Grab.	61
Dorindens Geburtstag.	62
Lina.	63
An den Amor.	64
Der Buchenwald.	65
Die Rose.	66
An den Schlaf.	67

Drittes Buch.

An Elise.	69
An meine Geige.	71
An das Friedrichsthal bey Montrepos.	72
Die Grotte.	74
Das Schicksal.	75
An das Clavier.	77
Das Gewitter.	78
An Lina.	80
An Lothchens Schutzgeist bey Ihrer Abreise.	81
Hymne.	82
Der besiegte Tod.	84
Morgenlied.	86

Seite.

Am Abend. 88
Gott der Richter. 90
Trost im Leiden. 91
Der Vorsaz. 92
Gott der Helfer. 95
Weihnachtslied. 97
Vertrauen auf Gott. 98
Trost. 100
Die Buße. 101
Der Tod. 103
Trost des künftigen Lebens. . . . 105

Briefe von Verstorbenen.

Stella. 109
Laura. 114

Anhang.

An Herrn von Wobeser. . . . 121
Bey Uebersendung eines Blumenkranzes an Fräulein
Charlotte von L**. . . . 122
Bey nebelichem Wetter. . . . ib.
In ein Denkbuch. 123
Am Neuenjahre 1772. . . . . ib.
Rapsodie. 124
In Kummer. 125
Als ihn eine Dame mahlen wollte. . . ib.
An den Schlaf. . . . . ib.

geb: 21. Juni 1747 (n. a. 1761) in Bierstein
gest. 7. März 1806 in Gießen.

Ludw. Ysenburg Buri, Hauptmann zu Dierdorf in Gräfl. Wiedrunkelischen Diensten, Verfasser vieler Schauspiele u. der Oper „das Gespenst". (Hamberger-Meusel: Das gelehrte Teutschland, Lemgo, 1796, V. B. p. 515 u. 516.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buri, Ernst Karl Ludwig Isenburg von,

Gedichte

Basel 1784

P.o.germ. 2054 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129394-7
VD18 1184499